

DIESE WOCHEN - Was Steuerexperte Bruno Käch von den vielen Reformvorschlägen hält. **3**

BERUFSWETTBEWERBE - Hervorragende Leistungen der Eidgenossen an den EuroSkills 2010 in Lissabon. **8**

ARBEITSMARKT - Einarbeitungszuschüsse erleichtern den (Wieder-)Einstieg in die Arbeitswelt. **5**

SCHWEIZERISCHE Gewerbezeitung

AZA 3001 Bern

DIE WOCHENZEITUNG FÜR KMU

DIE MEINUNG



Hans-Ulrich Bigler,
Direktor Schweizerischer
Gewerbeverband sgv

Vertrauen

In einer dieser Tage publizierten, grossangelegten Studie des Instituts für Wirtschafts- und Sozialforschung M.I.S. Trend (Lausanne und Bern) gaben 85% der Leader und 75% der Bevölkerung an, dass sie ziemlich bis vollkommen Vertrauen in die KMU haben. In der Fragestellung ging es darum, ob die KMU die Wirtschaft beleben und Beschäftigung und Wachstum erhalten.

Diese Resultate entsprechen denjenigen derselben Studie vor zwei Jahren, als die KMU ebenfalls in den drei Spitzenrängen platziert waren. Dies beweist das hohe Vertrauenskapital, das die Führungskräfte der Schweizer KMU auch durch die Wirtschaftskrise hindurch - abseits von Abzockerei und Boni-Exzessen - in der Öffentlichkeit geniessen.

Im Namen des sgv-Teams danke ich allen KMU ganz herzlich für ihren Beitrag an das Wohlergehen unserer Volkswirtschaft und damit unseres Landes. Liebe Unternehmerinnen und Unternehmer, mit Stolz und Motivation unterstützen wir Sie auch weiterhin im 2011 und wünschen Ihnen vorerst eine erholsame Weihnachtszeit und einen guten Jahreswechsel.

NÄCHSTE sgv AM 7. JANUAR

Traditionellerweise macht die «Schweizerische Gewerbezeitung sgv» über die Festtage eine kleine Pause. Sie erhalten deshalb die nächste Ausgabe am 7. Januar 2011.



Verlag und Redaktion wünschen Ihnen schöne Weihnachten sowie viel Erfolg und Zuversicht im kommenden Jahr.

«**BÜROKRATIE-STOPP!**»-INITIATIVE - Wirtschaftsverbände unterstützen Volksbegehren gegen die überbordende Regulierungswut.

Recht auf effiziente Gesetze

Den Stein ins Rollen gebracht hatte der Schweizerische Gewerbeverband sgv Ende Mai dieses Jahres. In Lugano präsentierte er eine Studie über die Regulierungskosten im Land. Diese beliefen sich allein in den Teilbereichen Arbeitsrecht, Sozialversicherungen und Lebensmittelhygiene auf jährlich vier Milliarden Franken. Hochgerechnet auf alle Lebensbereiche - «und es handelt sich dabei um eine Schätzung», präzisiert der Dossierverantwortliche sgv-Vizedirektor Marco Taddei - verursacht die Regulierungswut Kosten von 50 Milliarden pro Jahr. In der Folge nahm der Schweizerische Gewerbeverband eine Resolution «Für eine Wachstumspolitik durch nachhaltige KMU-Entlastung» an. Das höchste Organ der Schweizer KMU-Wirtschaft forderte darin

- eine systematische Messung der Regulierungskosten in der Schweiz;
 - eine Reduktion dieser Kosten um 20 Prozent bis 2018;
 - die systematische Erfassung neuer Regulierungskosten;
 - das Führen einer unabhängigen KMU-Regulierungskontrollinstanz sowie
 - die Einführung der «Sunset Legislation» auf Bundesebene.
- In der Sommersession eingereichte Vorstösse von sgv-Präsident Nationalrat Bruno Zuppiger (SVP) und Vorstandsmitglied Ständerat Jean-René Fournier (CVP) sollen diesen Forderungen Nachdruck verleihen.

Unbürokratische Gesetze

Nun ziehen die FDP-Liberalen nach. Mittels einer Volksinitiative «Bürokratie-



Die endlose Flut von immer neuen Gesetzen erdrückt die KMU und muss gestoppt werden. Dies fordert die Initiative «Bürokratie-Stopp!».

Stopp!» - ein Unterschriftenbogen liegt dieser sgv-Ausgabe bei - fordert die Partei «Weniger Bürokratie für Bürgerinnen, Bürger und KMU». Die Initiative wird u.a. von den Wirtschaftsdachverbänden sgv, Economiesuisse und Arbeitgeberverband, von GastroSuisse und hotellerieuisse, den Baumeistern, Swissemem und Swisstaffing unterstützt und verlangt einen unbürokratischen Gesetzesvollzug, also ein einklagbares «Recht auf effiziente, unbürokratische Gesetze».

Weiter soll der Gesetzgeber dazu verpflichtet werden, bei neuen Gesetzen Rücksicht auf kleinere und mittlere Betriebe zu nehmen. «Bisher haben wir schon mehr als 14000 Unterschriften beisammen», freute sich FDP-Präsident Fulvio Pelli bei der Präsentation der Initiative vor den Medien in Bern. Was hier verlangt werde, sei nichts anderes als eine «geistige Revolution»: «Es sollen Gesetze für Bürger gemacht werden, nicht für die Verwaltung.»

Kernkompetenz statt Kleinkram

Kampagnenleiter ist der Basler Gewerbedirektor Nationalrat Peter Malama. «Die KMU sollen sich auf ihre Kernkompetenzen, also die Wertschöpfung und die Schaffung neuer Arbeitsplätze konzentrieren können, statt immer mehr Formulare ausfüllen und dafür auch noch bezahlen zu müssen», forderte Malama. Ratskollege Philipp Müller präsentierte verschiedene parlamentarische Vorstösse, die in die gleiche Richtung wie die Initiative zielen. Sie verlangen u.a. die Koordination von Statistikabfragen an Unternehmen durch das Bundesamt für Statistik, eine Forcierung von E-Government für eine effizientere und billigere Abwicklung administrativer Arbeiten, vereinfachte und günstigere Abwicklung von Zollverfahren auch für KMU oder die Verminderung des administrativen Aufwands beim Personalverleih.

Der Gewerbeverband begrüsst die Initiative: «Wir freuen uns über die breite Unterstützung unserer Anliegen», sagt sgv-Direktor Hans-Ulrich Bigler, «denn überbordende Regulierungen verursachen unnötige Belastungen, schwächen unsere KMU, vernichten Arbeitsplätze und schädigen damit die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz ganz erheblich.»

Gerhard Enggist

LINKS

www.sgv-usam.ch
www.buerokratie-stopp.ch
www.buerokratieabbau.ch

CANCÚN - Beim jüngsten Klimagipfel entschieden die Teilnehmer vorab, dass sie im 2011 entscheiden müssen. Der sgv wartet die Entwicklung gespannt ab.

Die Vereinbarung zur Vereinbarung

Im Gegensatz zur Konferenz von Kopenhagen vor einem Jahr liegen auch einige Ergebnisse auf dem Tisch. Das Wichtigste: Die 194 beteiligten Staaten bekannten sich zu dem Ziel, die Erderwärmung auf unter zwei Grad Celsius zu begrenzen. Sie vereinbarten zudem folgende Grundsätze:

- **Emissionen:** Verlangt wird eine substantielle Verringerung der weltweiten Treibhausgasemissionen bis 2050. Ein konkretes Ziel dafür soll auf der nächsten Konferenz Ende 2011 festgelegt werden. Man lässt sich die Option offen, sich dann für eine Begrenzung der Erwärmung auf 1,5 Grad zu entscheiden.



■ **Finanzen:** Ein «Grüner Klimafonds» wird errichtet. Dorthin sollen ab 2020 jährlich 100 Milliarden Dollar aus

öffentlichen und privaten Quellen fließen.

- **Anpassung an Klimafolgen:** Internationale Unterstützung soll Entwicklungsländer in die Lage versetzen, die Auswirkungen von Folgen des Klimawandels zu mindern.

- **Waldschutz:** Die Entwicklungsländer werden aufgefordert, Emissionen durch Entwaldung und Waldzerstörung zu verringern.

- **Kyoto-Protokoll:** Die Unterzeichnerländer, darunter auch die Schweiz, sollen bis 2020 ihre CO₂-Emissionen um 25 bis 40 Prozent unter den Stand von 1990 senken. Eine zweite Verpflichtungsperiode des Protokolls ist

vorgesehen; die Entscheidung darüber soll jedoch erst später fallen, aber so, dass nach 2012 keine Lücke entsteht.

Für den sgv sind «einige Aspekte sehr problematisch», wie Direktor Hans-Ulrich Bigler festhält. «Es kommt darauf an, wie die konkrete Umsetzung aussieht. Allerdings hofft er, dass die Schweiz auf die von Links-Grün geforderten strengeren Regulierungsalleingänge verzichten werde: «Sonst müssten wir auf die Bremsen treten.»

Sc/Lu

Früh reservieren lohnt sich

Die Casa Henry Dunant im ligurischen Varazze geht in eine weitere erfolgreiche Saison. Ab Ende Februar 2011 ist die Prachtvilla mit Sicht aufs ligurische Meer wieder offen. Wer sich einen der begehrten Plätze sichern will, sollte sich beeilen und demnächst buchen. Freie Termine finden Sie auf dieser Seite.

Die Casa Henry Dunant, wunderschön gelegen in Varazze an der ligurischen Küste, ist das Geschenk des Schweizerischen Gewerbeverbands sgV an die Schweizer Berufsjugend. Das Idyll im nahen Italien hat sich zunehmend auch für die Durchführung von Seminaren etabliert.

Aber auch Sportbegeisterte haben die «Casa» entdeckt. Den «Casa»

Gästen steht in der nahen Umgebung der Villa (zwischen Varazze und Cogoleto) sowohl ein Hallen- als auch ein Aussenplatz (Sand) zur Verfügung, um auf Roger Federers Spuren zu wandeln. Der Platz bietet eine einmalige Gelegenheit, in einer traumhaften Umgebung eine gute Form aufzubauen. Und das zu unschlagbar günstigen Konditionen. Aber auch den Radbegeisterten bietet Varazze beste Möglichkeiten: In der Umgebung gibt es jede Menge toller Radstrecken in verschiedenen Schwierigkeitsgraden. Nicht von ungefähr ist Varazze immer wieder Etappenort des Giro d'Italia...

Jede Menge guter Gründe

An guten Gründen, in der «Casa» in Varazze Projektwochen und Seminare durchzuführen oder aber auch



nur eine Erholungsphase einzuschalten, fehlt es nicht.

- einmaliges Ambiente an der ligurischen Küste
- zweckmässige Schulungsräume
- Casa und Park zum Verlieben
- hervorragende italienisch-schweizerische Küche
- nordisch Schlafen in Mehrbettzimmern (rollstuhlgängig)
- optimale Betreuung durch die Herbergsleitung
- eigener Badestrand
- faire Pensionspreise

Überraschen Sie Ihre Familie

Damit längst nicht genug: Überraschen Sie doch Ihre Familie oder Ihre Freunde mit einem kurzfristig geplanten Aufenthalt am Ligurischen Meer. Verbinden Sie Ihre Ferien mit einem Besuch im nahe gelegenen Savona (wichtigster Umschlagshafen für Ba-

nanen) oder im 25 Kilometer entfernten Genua zum Shopping, zum Museumsbummel oder zum Besuch des grössten Aquariums in Europa.

Spazieren Sie auf dem Fussgängerweg dem Meer entlang ins Städtchen Varazze. Erkunden Sie die Casa und deren Umgebung für einen Ihrer nächsten Geschäftsanlässe (Ausflug, Seminar usw.), und lassen Sie sich von unserem Küchenchef aus seiner brandneuen Küche kulinarisch verwöhnen! Bei einer raschen Buchung sichern Sie sich das für Sie schönste Zimmer!

Für weitere Infos/Fotos besuchen Sie unsere Homepage unter www.varazze.ch, oder wenden Sie sich an die Stiftung Casa Henry Dunant, U. Wyler, Geschäftsführer Schwarztorstr. 26, 3001 Bern Tel. 031 380 14 10, Fax 031 380 14 15 stiftung.casa@varazze.ch

Freie Termine 2011

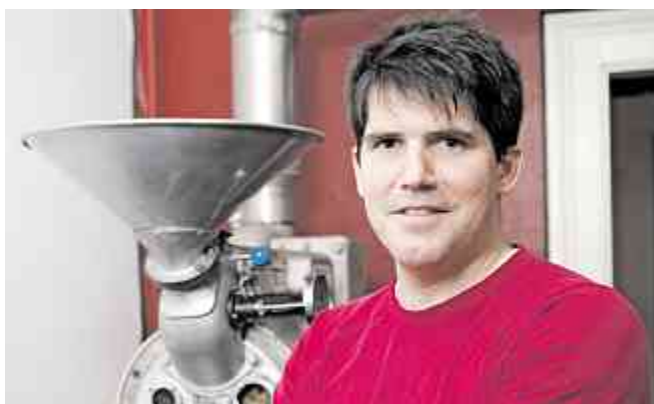
Woche	von	bis	Freie Plätze
9	27. Februar	5. März	30
10	6. März	12. März	40
11	13. März	19. März	65
14	3. April	10. April	35
16	17. April	22. April	10
17	24. April	30. April	40
19	8. Mai	13. Mai	10
20	14. Mai	22. Mai	30
22	28. Mai	4. Juni	15
23	5. Juni	11. Juni	65
25	19. Juni	25. Juni	35
32	7. August	13. August	20
42	16. Oktober	22. Oktober	15

Wichtig: Für Einzelpersonen oder Familien gibt es eventuell eine Möglichkeit, auch ausserhalb der freien Termine ein Zimmer zu reservieren! Die freien Termine werden laufend aktualisiert. Infos: www.varazze.ch

||||| Erfolgreich dank Kaffee und Kontokorrentkredit

Die Masslos GmbH behauptet sich im anspruchsvollen Gastrogeschäft mit Nischenprodukten wie «Café Noir» und «Amboss Bier». Und dank dem Kontokorrentkredit von PostFinance.

«Die Gastrobranche ist rein finanzplanerisch ein schwieriges Geschäft. Um die Zahlungsmoral steht es nicht so gut, die Kunden zahlen nicht selten erst nach 60 bis 70 Tagen. Entsprechend schwierig ist es, an Fremdkapital zu kommen.» Dies müsse man einkalkulieren, das Geschäft entsprechend diversifizieren, sagt Mischa Gubler, Geschäftsführer der Masslos GmbH. Das Stadtzürcher Kleinunternehmen setzt darum auf drei verschiedene Standbeine: Es beliefert die Gastroszene seit 2003 mit dem eigenen «Amboss Bier», röstet jährlich rund 14 Tonnen «Café Noir» für Restaurants und Private und betreibt im Zürcher Langstrassenquartier das winzige Lokal Café Noir, wo man die Kaffeespezialitäten geniessen kann.



Mit dem Kontokorrentkredit finanziert Mischa Gubler das Wachstum der Masslos GmbH. Beispielsweise mit der Anschaffung einer grösseren Kaffeeröstmaschine.



Beratung auf Augenhöhe: Mischa Gubler (l.) und sein PostFinance-Kundenberater Daniel Gradenegger.

Kontokorrentkredit statt eiserne Reserven anzapfen

«Wir wachsen jährlich um 20 bis 30 Prozent, und das will finanziert sein», sagt Mischa Gubler. Seit 2008 haben er und seine beiden Geschäftspartner Pascal Stübi und Thomas Schreiber einen Kontokorrentkredit von PostFinance. «So müssen wir zur Finanzierung unseres Wachstums nicht die eisernen Reserven aus dem Privatvermögen anzapfen.»

Dank der Finanzierung von PostFinance konnte Mischa Gubler beispielsweise eine grössere Kaffeeröstmaschine kaufen. Und die Firma hat nun auch fürs Biergeschäft genügend flüssige Mittel: «Wie in der Branche üblich, stellen wir den Bars Kühlschränke und Zapfhähnen mit Amboss-Logo zur Verfügung. Insbesondere für die Umsatzprovisionen für ausgeschenktes Bier müssen wir Ende Jahr liquid sein», erklärt Mischa Gubler.

KU – Wissen für Praktiker

ku

Wie lege ich die richtigen Preise fest? Wie verbessere ich die Liquidität? Und wie finde ich als Kleinunternehmen die besten Mitarbeitenden? Die Publikation «ku – Führung von Kleinunternehmen» liefert zweimal im Jahr kompaktes Wissen für Praktikerinnen und Praktiker. Checklisten, Grafiken, Tipps und spannende Porträts machen das Magazin zum Nachschlagewerk für Führungskräfte kleiner Unternehmen. Die Ausgabe «Finanzielle Führung» bietet Beiträge vom Liquiditätsmanagement bis zum Jahresabschluss – massgeschneidert für kleine Unternehmen. **Abonnieren Sie die KU-Publikation kostenlos: www.postfinance.ch/ku**

Die dringendste Investition – gerade bezüglich Liquiditätsmanagement – sei jedoch die Anschaffung einer Buchhaltungssoftware gewesen. Heute kümmert sich die Buchhalterin zweimal pro Woche um die Finanzen der Masslos GmbH. «So wissen wir genau, wo wir stehen», meint Mischa Gubler.

Die Schweizerische Post
PostFinance
Beratung und Verkauf Geschäftskunden
Telefon 0848 848 848
www.postfinance.ch/finanzieren

NACHLESE

Knifflige Fragen

Ausserhalb des Kantons Graubündens stösst dessen massive Förderung der Emser Grosssägerei Mayr-Melnhof auch nach ihrem gar nicht baronhaften Konkurs auf Unverständnis. Die gereizte Stimmung in der Holzbranche gibt auch die Interpellation wieder, welche die Aargauer SVP-Nationalrätin Sylvia Flückiger-Bäni diese Woche eingereicht hat. Die Mitbesitzerin einer Holzfirma (und sgv-Vorstandmitglied) erachtet die kantonale Beihilfe als «markverzerrend» und stellt der Landesregierung einige harte Fragen. So will sie etwa wissen, ob der Bundesrat es für richtig hält, dass einzelne Kantone in- oder ausländische Grossunternehmen finanziell direkt unterstützen. Und realisiert der Bundesrat, dass mit den Unterstützungszahlungen die in derselben Branche tätigen einheimischen Unternehmungen einen direkten Wettbewerbsnachteil erfahren? Flückiger will auch Auskunft darüber, ob es irgendwelche Abmachungen über Rückzahlung von Subventionen im Fall von profitablen Betrieb des Werkes gegeben hat.

Post gibt nach

Die Schweizer Post kapituliert vor wütenden Kundenreaktionen und lässt die Pläne für nachmittägliche Zustellung der Briefpost fallen. Der Entscheid ist die Folge der scharfen Kritik an Pilotversuchen in der Ost- und Zentralschweiz sowie in der Westschweiz. Die Post kehrt somit allgemein zu den Morgentouren zurück. Alle Kunden sollen ihre Briefe und Zeitungen bald wieder spätestens um 12 Uhr 30 im Briefkasten haben. Auch der ebenfalls erwogene Zustellschluss erst um 14 Uhr wurde fallengelassen. Die Begründung ist allerdings recht befremdlich: Die Post könne nach eigenen Angaben «wegen des guten Geschäftsganges» darauf verzichten. Gegen den Abbau des Postservices hat sich neben dem sgv auch der Präsident des Schweizerischen Verbandes freier Berufe, Nationalrat Pirmin Bischof, ausgesprochen. In Bundesbern wurde der Schritt nicht zuletzt auf die Tatsache zurückgeführt, dass nicht mehr Moritz Leuenberger, sondern Doris Leuthard das «Postministerium» leitet.

Probleme nach KV-Lehre

Seit Jahren warnt der sgv vor falschen Weichenstellungen in der KV-Grundbildung. Denn für die Absolventen dieser vermeintlichen «Edellehre» wird es immer schwieriger, einen Job zu bekommen, während in den technischen und handwerklichen Berufen die Nachfrage nach Nachwuchs zusehend steigt. Bei den diesjährigen KV-Lehrabgängerinnen und -Lehrabgängern hat sich die Lage zwar zum Teil entspannt, doch die Sorgenfalten bleiben. Denn laut einer Umfrage des Verbandes KV Schweiz waren sechs Monate nach Abschluss 11 Prozent ohne Job. Eine feste Stelle haben bis November 83 Prozent (Juli: 67) der rund 10 000 KV-Lehrabgänger gefunden, davon aber rund 30 Prozent nur eine befristete. Knapp 6 Prozent müssen sich mit einem schlecht bezahlten Praktikum begnügen.

WORTE DER WOCHE

«Es liegt nicht am Staat, die richtige Höhe von Löhnen zu bestimmen; weder mit zusätzlichen Steuern noch mit einer staatlichen Lohnobergrenze. Dies wäre eine Einschränkung der Handlungsfreiheit der Unternehmen und ihrer Eigentümer – das heisst der Aktionäre –, die allein schon aus ordnungspolitischen Gründen abzulehnen ist. Vielmehr sollten die Aktionärsrechte in sachgerechter Weise gestärkt werden, beispielsweise über die Einbindung der Aktionäre bei den Vergütungssystemen. Entscheidender als die absolute Höhe von Lohnbeträgen ist die Richtigkeit der Anreize der Vergütungssysteme. Diesbezüglich sollen die Aktionärsrechte gestärkt werden. Das haben wir mit dem einstimmig verabschiedeten indirekten Gegenvorschlag zur Minder-Initiative getan. Diese fordert just eine solche erhebliche Verstärkung der Mitwirkungsrechte der Aktionäre bei der Vergütung des Verwaltungsrates und der Geschäftsleitung.»

Ständerat Hannes Germann, SVP/ISH

BRUNO KÄCH – Der Luzerner Mehrwertsteuerexperte wünscht sich, dass Steuerbehörden und Wirtschaft die Verwaltungspraxis vermehrt gemeinsam verabschieden.

Schweizer Vorteil bewahren

sgz: 2010 wurde das Bundesgesetz über die Mehrwertsteuer angepasst. Sind die erhofften administrativen Erleichterungen für die KMU eingetroffen?

■ **Bruno Käch:** Wie gross die positiven Auswirkungen sind, lässt sich nach knapp 11 Monaten noch nicht genau abschätzen. Der sogenannte «Teil A» der Mehrwertsteuerreform ist aber gewiss ein weiterer Schritt in die richtige Richtung. Da es schon zuvor kleinere Praxisänderungen gegeben hat, ist die Mehrwertsteuererhebung nicht mehr so komplex wie bei der Einführung der Steuer im Jahr 1995.

In welchen Bereichen gab es Verbesserungen?

■ Wichtig ist vor allem, dass das Ergebnis von Steuerkontrollen inskünftig rechtskräftig wird. Die Möglichkeit, dass die Steuerbehörden früher nach mehreren Jahren die geprüften Abrechnungsperioden nochmals einer Kontrolle unterziehen können, hing wie ein Damoklesschwert über

«UNTERNEHMER BLICKEN HEUTE STEUERKONTROLLEN GELASSENER ENTGEGEN.»

den Unternehmen. Dank der verbesserten Risikoverteilung blicken Unternehmer heute Steuerkontrollen gelassener entgegen. Weitere wichtige Punkte sind die Vereinfachung des Vorsteuerabzuges, die Ausweitung der Saldosteuerersatzmethode und die Neugestaltung der Option für die Versteuerung. Grundsätzlich ist eine deutliche Lockerung der Formvorschriften festzustellen.

Dennoch wünschten sich viele Unternehmer weitere Vereinfachungen.

■ Das ist verständlich. Das gesamte Mehrwertsteuerelement war früher ungefähr 2500 Seiten stark. Für ein Unternehmen war es schwierig, den Überblick zu bewahren, und es bestand ein erhebliches Risiko, ungewollt Fehler zu begehen. Man ist deshalb skeptisch, ob die neu aufgelegten MWST-Infos und Branchenbrochüren hier wirklich verständlicher und nachvollziehbarer daher kommen werden.

In der Wintersession wird im Nationalrat die «Mehrwertsteuerreform Teil B» diskutiert, welche die Einführung eines Einheitssatzes von 6,2 Prozent beinhaltet. Was halten Sie von diesem Vorschlag, der auch vom Schweizerischen Gewerbeverband unterstützt wird?

■ Ich kann nachvollziehen, warum der Gewerbeverband für eine Vereinheitlichung ist. Aber genauso, wie der sgv sich dafür einsetzt, dass die Bildung von der Besteuerung ausgeklammert ist, werden andere Interessensgruppen auf ihren heutigen

«DER GEPLANTE EINHEITSSATZ WIRD IN UNTERNEHMERKREISEN KAUM DISKUTIERT.»

Sonderregelungen beharren. Die Reform steht bereits zu Beginn unter ziemlichem Druck. Ich bin skeptisch, ob man hier nicht die Wichtigkeit der Sache überschätzt. Will man wirklich so viel Energie in eine Vorlage investieren, obwohl man bereits jetzt weiss,



«Die Mehrwertsteuererhebung ist nicht mehr so komplex wie bei der Einführung der Steuer im Jahr 1995», ist der Gesamtleiter der Gewerbe-Treuhand AG überzeugt.

dass diese bei einer Volksabstimmung einen schweren Stand haben wird?

Wer könnte den «Teil B» der Reform zum Kippen bringen?

■ Einerseits droht von der Konsumentenseite ein Kampf gegen die Erhöhung des reduzierten MWST-Satzes, andererseits werden sich zahlreiche Gruppen gegen die geplante Aufhebung von 21 der insgesamt 29 Ausnahmen wehren.

Der Einheitssatz ist aber doch ein wichtiges Anliegen. Wenn eine Pizza, die über die Theke verkauft wird, einen weitaus tieferen Steuersatz auslöst, als wenn sie im Restaurant serviert wird, drängt sich doch eine Änderung auf?

■ Mir ist das Problem bekannt. Das ist aber ein Einzelfall, für den es keinen Einheitssatz braucht. Die Unternehmer plagen andere Steuerfragen als die Tatsache, dass das Mehrwertsteuersystem heute auf drei verschiedenen Steuersätzen beruht. Seien wir ehrlich: Der geplante Einheitssatz wird heute in Unternehmerkreisen kaum diskutiert.

Gibt es denn ein Besteuerungssystem aus dem Ausland, das Sie empfehlen würden?

■ Im Ausland gibt es durchwegs mehrere Steuersätze. Diese liegen allerdings weitaus höher als bei uns. Wir müssen Sorge tragen, dass die Schweiz diesen Wettbewerbsvorteil

«DER MEHRWERTSTEUERTOPF DARF NICHT BELIEBIG ANGEZAPFT WERDEN.»

nicht aus der Hand gibt. Der Mehrwertsteuertopf darf nicht beliebig für zukünftige Grossprojekte und die Sanierung von Sozialversicherungen angezapft werden.

Ab 2011 vertreten Sie den Schweizerischen Gewerbeverband im Mehrwertsteuer-Konsultativgremium, einer seit 2004 bestehenden ausserparlamentarischen Kommission des Bundes. Was dürfen Unternehmer von Ihnen erwarten?

■ Ich bringe viel Erfahrung mit, da ich die Mehrwertsteuerumsetzung seit 1995 intensiv verfolge. Ich werde mich dafür einsetzen, dass unnötige administrative Hindernisse bei der Umsetzung der Mehrwertsteuer aufgespürt

und zugunsten der KMU angepasst werden. Eine Steuerfestlegung beinhaltet in vielen Fällen auch einen Interpretations- und Ermessensspielraum. Ich möchte dazu beitragen, dass die Eidgenössische Steuerverwaltung vermehrt gemeinsame Lösungen mit den Steuerpflichtigen anstrebt. Doch mein Einfluss muss relativiert werden: Ich bin im Moment dauernder Gast im Konsultativgremium und nur eines von mehreren Mitgliedern aus dem Kreise der steuerpflichtigen Personen, der Kantone, der Wissenschaft, der Wirtschaft, der Steuerpraxis und der Konsumenten. Nachteilig ist, dass das Gremium mit keinen Entscheidbefugnissen ausgestattet ist und nur beratende Funktion hat.

Wie sollte denn das Gremium idealerweise aufgebaut sein?

■ Die Kommission würde an Wert gewinnen, wenn sie gewiss Entscheidungsbefugnisse erhielte. Es wäre wünschenswert, wenn die Wirtschaftsvertreter bei der Festlegung der Verwaltungspraxis mehr Einfluss nehmen könnten. Aber dazu müsste der Bundesrat die entsprechende Verordnung ändern. Dieses Anliegen erachte ich derzeit als nicht einfach umsetzbar.

Interview: Matthias Engel

ZUR PERSON

Der 47-jährige ausgebildete Jurist (lic. iur.) und diplomierte Steuerexperte Bruno Käch verfügt über langjährige Erfahrung in der Steuerberatung und der Bearbeitung komplexer Steuerfragen national tätiger juristischer und natürlicher Personen. Ab 1997 leitete er bei der Gewerbe-Treuhand AG den Fachbereich Steuern und initiierte das firmeneigene Kompetenzzentrum MWST. Seit 2010 ist er Gesamtleiter der Gewerbe-Treuhand AG. Im Vernehmlassungsverfahren zu Steuergesetzrevisionen steht er Verbänden und Politikern beratend zur Seite. Käch ist Präsident der Zentralschweizerischen Vereinigung diplomierte Steuerexperten und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Vereinigung diplomierte Steuerexperten. Zudem ist er als Referent und Dozent für verschiedene Organisationen tätig. Käch ist verheiratet und Vater eines 19-jährigen und eines 17-jährigen Sohns. Er wohnt im luzernischen Ebikon.

ANZEIGE

SIU / Schweizerisches Institut für
Unternehmerschulung im Gewerbe
Schwarztorstrasse 26
Postfach 8166, 3001 Bern
Tel. 031 388 51 51, Fax 031 381 57 65
gewerbe-be@siu.ch, www.siu.ch



SIU IFCAM
Schweizerisches Institut für Unternehmerschulung

Eidg. dipl. Betriebswirtschafter/in des Gewerbes KOSTENLOS

den Höheren SIU-Fachkurs an einem Informationsabend in Ihrer Nähe kennen lernen.

Reservieren Sie sich Ihren Platz am gewünschten Ort

Chur	12. Januar	2011
Basel	18. Januar	2011
Dagmersellen/LU	19. Januar	2011
St. Gallen	25. Januar	2011
Zürich	2. Februar	2011
Bern	7. Februar	2011

(Anmeldung bitte unbedingt bis 3 Tage vor dem Informationsabend)

Beginn 18.30 Uhr oder verlangen Sie unverbindlich unser Programm.

Kursstarts:
Mai 2011 in Bern und Zürich
Berufsbegleitend!
Branchenneutral!

Weiterer Kurs:

**Lehrgang für KMU
Geschäftsfrauen**

Kursstart:
10. Januar 2011 in Zürich

SCHWEIZERISCHE METALLUNION – In Langnau konnten sich kürzlich Schüler einen Nachmittag lang als Landmaschinenmechaniker versuchen. Die Ausbildungsplätze sind nach wie vor begehrt.

Beruf mit grosser Zukunft

Obwohl es immer weniger Bauernbetriebe gibt, sinkt die Anzahl der Lernenden, die eine Ausbildung als Landmaschinenmechaniker in Angriff nehmen, nicht. Wie gross das Interesse der Jugendlichen an den Landtechnikberufen ist, zeigte sich am Berufsinfortag Bildungsraum Emme. 800 Schülerinnen und Schüler hatten Gelegenheit, im Rahmen des Berufswahlunterrichts einen Betrieb nach ihrer Wahl zu besuchen. Immerhin 18 Siebt- und Achtklässler entschieden sich dafür, der Firma Jost Landtechnik AG in Langnau einen Besuch abzustatten.

Praxisnahe Einblicke

Werkstattchef Simon Grunder und seine Mitarbeiter gewährten an mehreren Posten einen praxisnahen Einblick in ihren Arbeitsalltag. Da konnten die Jugendlichen miterleben, um wie viel schneller ein heutiges Transportfahrzeug gestartet werden kann als ein Traktor, der schon einige Jahrzehnte seinen Dienst verrichtet. Das war ein Fingerzeig, dass sich auch bei den Landmaschinen die Technik ständig wandelt. Ähnlich sah es an den Posten aus, an denen sich die Jugendlichen bei kleineren Reparaturen versuchen konnten. Mal stand ihnen ein computergesteuertes Fehler-Diagnosegerät zur Verfügung, mal kam man mit einem Schraubenzieher dem Problem einfacher auf die Schliche.

Schliesslich durften die Schüler auch einen Mährescher anlassen und selber schweissen. Denn ein Landmaschinenmechaniker muss Techniken wie Bohren, Drehen und Schweissen nach wie vor beherrschen.

«Schraube gerne am Töff»

Die Buben hatten an der Arbeit ihren Spass. «Ich finde es gut, dass es so einen Berufstag gibt», erklärte der Siebtklässler Bruno Scheuner aus Oberei. Den Beruf finde er spannend; dass man bei der Arbeit dreckige Hände bekomme, sei für ihn kein Problem. Sein Kollege Christoph Neuenchwander stimmte ihm zu. «Ich würde gerne Landmaschinenmechaniker werden, ich schraube häufig an meinem Töff herum», erklärte der Siebtklässler aus Gauchern. Bevor er seine definitive Berufswahl treffe,



An verschiedenen Posten erhielten die Schüler Einblick in den Landmaschinenmechaniker-Berufsalltag.

werde er sicher noch in einer Motorradwerkstatt schnuppern.

Spannender als Autos

Einer, der sich schon vor Jahren zum Beruf bekannt hat, ist Andreas Langenegger. Er befindet sich im dritten von vier Lehrjahren. Wie über 90 Prozent aller Landmaschinenmechaniker ist auch er auf einem Bauernhof aufgewachsen. «Maschinen haben mich schon immer interessiert. Ich habe vor meiner Lehre auch in einer Garage geschnuppert, doch habe ich rasch gemerkt, dass der Beruf des Landmaschinenmechanikers vielseitiger ist als derjenige des Automecha-

nikers», erklärte er. Ob er sich nach bestandener Lehrabschlussprüfung weiterbildet, weiss er noch nicht. Er hätte die Möglichkeit zur Weiterbildung zum Landmaschinenwerkstattleiter mit eidgenössischem Fachausweis oder zum Landmaschinenmechanikermeister mit eidgenössischem Diplom.

Viele wechseln Branche

Gemäss Paul Andrist, Berufsbildungsleiter am Bildungszentrum der Schweizerischen Metallunion in Aarberg, ist es denkbar, dass Langenegger nie in einer Landmaschinenwerkstatt arbeiten wird. «Landmaschinenmecha-

ker haben dank der vielseitigen Ausbildung eine grosse Auswahl auf dem Arbeitsmarkt», so Andrist. Nur die wenigsten würden im gelernten Beruf bleiben, sondern stattdessen Stellen in Gemeindefabrikhöfen, in Baugeschäften, in der Bootsbranche oder in der Flugzeugindustrie antreten. Dementsprechend gebe es kaum arbeitslose Landmaschinenmechaniker. Die Schüler, welche die Jost Landtechnik AG besuchten, wird's freuen. *Matthias Engel*

LINKS

www.go4mechanic.ch
www.jostland.ch

RAUHFUTTERVERBAND – 22 Jahre an der Spitze eines Verbandes – gibt es das in unserer hektischen Zeit des ständigen Wandels überhaupt noch? Hans Hug hat es spielend geschafft.

«Strohmann» mit Herzblut statt Sitzleder



Eine wunderschöne Treichel als Dankeschön: Hans Hug (rechts) und sein Nachfolger Ruedi Zraggen.

An der diesjährigen Generalversammlung des Schweizerischen Rauhfutterverbandes in Muolen ist der erst 56-jährige Hans Hug nach sage und schreibe 22 Jahren als Präsident zurückgetreten. Dazu kommen noch vier Jahre als Vorstandsmitglied des damaligen Schweizerischen Heuhändlerverbandes. In seiner Abschiedsrede lobte er mit einer Standing Ovation zum Ehrenpräsidenten gewählte Hug die gute Bodenhaftung der KMU. Dagegen hätten sich Rezepte wie «Geiz ist geil» und «Leben auf Pump» eindeutig nicht bewährt. Der langjährige

Chef der Handelsorganisation von Heu, Stroh, Trockenprodukten und Silagen kritisierte auch das neue, vom Bundesamt für Landwirtschaft ausgearbeitete Direktzahlungsmodell, das die produktive, unternehmerische Funktion der Bauern benachteiligt und die Ökologie überbetone.

Aus den Annalen des Verbandes ist zu entnehmen, dass auch Hugs Vorgänger offenbar über recht viel Sitzleder verfügt hatten, denn in der 95-jährigen Geschichte war Hans Hug erst der siebte Präsident. Sein Ab-

schied ist aber nicht endgültig: Hans Hug, langjähriger Gemeinderat in Muolen und seit 2004 auch CVP-Kantonsrat im Kanton St.Gallen, bleibt bis auf weiteres Mitglied der Schweizerischen Gewerbeakademie. Als Nachfolger von Hug wurde Ruedi Zraggen gewählt, der eine Transport- und Landesproduktehandel-Firma in Attinghausen im Kanton Uri leitet. Er findet ein gut bestelltes Haus vor: Der finanziell gut aufgestellte Rauhfutterverband zählt 85 Mitglieder, der Jahresbeitrag beträgt unverändert 180 Franken. *Ho*

AUS DEN VERBÄNDEN

Keine Lohnempfehlung

Gemäss dem geltenden Gesamtarbeitsvertrag der grafischen Branche wird über allgemeine Lohnänderungen einmal jährlich in den Unternehmen zwischen der Geschäftsleitung und der zuständigen Arbeitnehmervertretung verhandelt. Die Sozialpartner ihrerseits treffen sich jeweils im vierten Quartal, um eine Lohnempfehlung abzugeben. Dieses Jahr haben der Arbeitgeberverband Viscom sowie die Gewerkschaften comedia und syna übereinstimmend festgestellt, dass immer noch nicht eine nachhaltige konjunkturelle Erholung zu erkennen ist. Vor diesem Hintergrund ergab eine Viscom-Mitgliederumfrage eine Bandbreite für Lohnanpassungen 2011 von 0 bis 0,8 Prozent. Die Gewerkschaften ihrerseits fordern Lohnerhöhungen von bis zu 2,5 Prozent. Bei dieser Ausgangslage werden nun die einzelnen Firmen autonom über ihre Lohnpolitik entscheiden; eine Lohnempfehlung gibt es nicht.

Höhere Mindestlöhne

Der Verband Schweizerischer Sicherheitsdienstleistungs-Unternehmen (VSSU) und die Gewerkschaft Unia haben nach intensiven Verhandlungen neue Mindestlöhne für das kommende Jahr vereinbart. Bei den im Monatslohn angestellten Arbeitnehmenden beträgt die Erhöhung im Durchschnitt 2,8%. Der neue Jahresmindestlohn für das 1. Dienstjahr wird um 710 Franken auf neu 51 335 Franken erhöht, dies bei einer Beschäftigung von 2000 Stunden. Die Stundenlöhne werden je nach Kategorie um 1,4 bis 2,5% angepasst. Über alle Lohnkategorien hinweg beträgt die Erhöhung der Mindestlöhne damit im Durchschnitt um die 2,3%. Die Sozialpartner streben eine erneute Allgemeinverbindlichkeitserklärung des GAV durch den Bundesrat an. Damit werden die höheren Löhne für alle Sicherheitsfirmen mit mehr als 10 Angestellten verbindlich sein. Dem Vertrag sind über 11 000 Arbeitnehmende unterstellt.

Kampf gegen Extreme

Der Widerstand gegen extreme kantonale Lösungen bei den wohl unvermeidlichen Tabakmandaten ist ungebrochen: In Basel-Stadt wurde letzte Woche die Volksinitiative «JA zum Nichtraucherschutz ohne kantonale Sonderregelung!» eingereicht. Das vom Wirtverband Basel-Stadt angeführte Initiativkomitee hatte über 6000 Unterschriften (nötig wären 3000) in nur 43 Tagen gesammelt – das ist ein Rekord. Das Volksbegehren verlangt beim Nichtraucherschutz eine Übernahme des Bundesrechtes, das auf derart drastische Lösungen verzichtet, wie sie derzeit im Kanton gelten. Sagt das Volk Ja zur Initiative, werden fast 700 von insgesamt 890 Restaurantsbetrieben komplett rauchfrei bleiben; bei 50 weiteren wird der Hauptraum rauchfrei sein. Die Initianten rechnen mit 150 kleinen Raucherlokalen und 50 bedienten Fumoirs. Eine ähnliche kantonale Initiative dürfte übrigens noch diesen Monat in Appenzell Aargau eingereicht werden.

SPARÜBUNG DER WOCHE



Bei den rauchenden St. Galler Kantonsräten ist Frischluftkur angesagt, weil ihr bisheriges Fumoir im ehemaligen Thronsaal des Fürstbistums die scharfen Vorschriften bezüglich Lüftung nicht erfüllt. Da Sparen nicht nur bei der Sanierung des FC St. Gallen angesagt ist, hat man entschieden, auf den 60 000 Franken teuren Umbau zu verzichten und somit den Nikotinabhängigen künftig keinen Raum mehr zur Verfügung zu stellen. Die qualmenden Kantonsräte dürfen jetzt vor dem ehrwürdigen Haus die Kulisse des St. Galler Unesco-Weltkulturerbes bereichern...

NACHLESE

Büttiker überzeugt auch Nationalrat

Erfolg für den Solothurner Ständerat Rolf Büttiker im Nationalrat: Nach der kleinen hat nun auch die grosse Kammer seiner Motion für ein KMU-freundliches Revisionsaufsichtsgesetz zugestimmt. Gegen den Willen des Bundesrats nahm der Nationalrat den Vorstoss des sgv-Vorstandsmitglieds mit 89 zu 39 Stimmen an. Er will die Vorschriften über das interne Kontrollsystem und das Risikomanagement KMU-freundlicher gestalten. Justizministerin Simonetta Sommaruga hatte die ablehnende Haltung des Bundesrats damit begründet, dass die Motion mit der Anhebung der Schwellenwerte im Wesentlichen bereits erfüllt sei. Namens der vorbereitenden Kommission hielt Nationalrat Norbert Hochreutener dagegen. Revisoren oder Banken wollten sich oft absichern, sagte er, und sie schlugen deshalb höhere Hürden für die Revision vor, um später bestimmt nicht haften zu müssen. Der Bundesrat müsse daher zumindest prüfen, wie häufig von Revisionsfirmen und Banken übertriebene Revisionsanforderungen an KMU gestellt würden.

Neues AHV-Problem

Die zunehmenden Manipulationen an der biologischen Uhr bereiten nicht nur Ärzten und Soziologen Kopfzerbrechen. Die Tatsache, dass über 60-Jährige Mutterfreuden anstreben und greise, vom «Chaplin-Wahn» befallene Männer Nachwuchs zeugen, gibt den AHV-Verantwortlichen zu denken. Denn alte Eltern sterben früh – was Langzeit-Waisenrenten zur Folge hat. Während der Wintersession wurde das ungewöhnliche Thema in der Parlaments-Wandelhalle fleissig diskutiert. Vorstösse wurden jedoch keine eingereicht – offenbar ist das Thema auch den Publizitätssüchtigsten unter der Bundeshauskuppe zu heiss. Nicht einmal die drei sonst so redseligen werdenden Mütter unter den Nationalrätinnen mochten sich äussern...

DIE KNACKNUSS



Michael Reiterer, noch bis zum Herbst 2011 enorm fleissig amtierender EU-Botschafter in der Schweiz, macht Wikileaks überflüssig. Bei jeder erwünschten (und vielfach auch unerwünschten) Gelegenheit bietet er ohne Rücksicht auf diplomatische Usancen seine Ansichten zur Europa-Politik an. Neueste Einschätzung des Österreicher: «Die EU muss mit der Schweiz eine deutliche Sprache sprechen.» Reiterer sieht vorab in drei Bereichen Handlungsbedarf:

- Einheitliche Auslegung des EU-Rechts;
- Übernahme von neuem EU-Recht und der EU-Rechtsprechung;
- Schaffung eines Gerichts in Streitfällen.

Der 56-Jährige meint, dass die Geduld der EU allmählich am Ende sein könnte: «Seit zwei Jahren hat sich nichts verändert. Alles ist komplizierter und bürokratischer geworden.» Reiterers Nörgelei wird in Brüssel gehört: Der bilaterale Weg geniesst dort offenbar kaum noch Kredit. Er müsse auf einen neuen Nenner gebracht werden, forderten diese Woche die EU-Aussenminister in einer Entschliessung. Der von Aussenministerin Calmy-Rey ab 2011 geleitete Gesamtbundesrat ist also gefordert...

ENERGIEAGENTUR DER WIRTSCHAFT - Im Alltag beweisen heute über 2000 Firmen, dass für sie die Ökologie mehr ist als ein blosses Lippenbekenntnis.

Einsatz für Klimaschutz

Die mühsamen Verhandlungen im mexikanischen Cancún (vgl. Titelseite) haben einmal mehr bewiesen, dass die Mühlen der internationalen Klimadiplomatie weiterhin nur äusserst langsam mahlen. Es passte deshalb nur allzu gut, dass die Energieagentur der Wirtschaft (EnAW) zur Feier des jüngsten Meilensteins in Sachen Klimaschutz-Engagement der Schweizer Wirtschaft in eine Müllerei im aargauischen Villmergen einlud. Die Gastgeberin, die Dambach AG, gehört zu den Schweizer Vorzeigunternehmen in Sachen Klimaschutz. Vor wenigen Wochen hat sie eine innovative Biomasse-Energiezentrale in Betrieb genommen. Darin werden die Abfallprodukte aus der Getreidereinigung in Dampf umgesetzt, der für die Produktion von Getreidefloccen benutzt wird. Walter Hotz, Leiter Produktion und Technik der Dambach-Eigentümerin Meyerhans Hotz AG, der den Anlass feierlich eröffnet hat, erklärt stolz: «Durch die Investitionen konnten wir unseren CO₂-Ausstoss um 95 Prozent verringern.»



Taten statt Worte: Gewerbedirektor Hans-Ulrich Bigler (links) ehrt Walter Hotz, Leiter Produktion und Technik der Meyerhans Hotz AG.

Bewährtes Engagement

Hans-Ulrich Bigler, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbands sgv und Vizepräsident der EnAW, ehrte die 2000 EnAW-Unternehmen für ihren Einsatz zu Gunsten des Klimaschutzes. Das in der CO₂-Gesetzgebung des Bundes definierte Ziel, bis 2012 im Bereich der Brennstoffe 15 Prozent der Emissionen im Vergleich zum Wert von 1990 einzusparen, wurde seitens der Wirtschaft bereits heute beinahe erreicht. «Die Massnahmen der Schweizer Wirtschaft haben sich bewährt und verdienen Anerkennung», so Bigler.

Dieses Engagement müsse sich auch künftig in einer Energie- und Klimapolitik der Schweiz niederschlagen, die anerkennt, dass die Wirtschaft Teil der Lösung ist. Die Modelle der EnAW zur Umsetzung des Klimaschutzes hätten sich bewährt, haben doch 2009 die EnAW-Unternehmen erstmals über eine Million Tonnen CO₂ eingespart. Der Gewerbedirektor warnte jedoch vor neuer Regulierung: «Wird die unternehmerische Freiheit noch mehr durch Vorschriften eingeschränkt – etwa Detailvorgaben von Emissionszielen –, leiden

darunter insbesondere die KMU und damit das Rückgrat der Schweizer Wirtschaft.»

Beispiel Schenk AG

Stellvertretend für alle neu dazu gestossenen Firmen wurde die Schenk GmbH, ein Konfitüren- und Sirupproduzent aus Root im Kanton Luzern, geehrt. Die Experten der EnAW haben in einem ersten Schritt den Produktionsprozess der Firma Schenk einem eingehenden Check-up unterzogen. Die Firma hat sich nun mit viel Elan daran gemacht,

konkrete Massnahmen in Praxis umzusetzen. «Auf dem Plan stehen eine bessere Auslastung der Heizung, neue Isolationen und eine optimierte Nutzung der Abwärme», führte Geschäftsinhaber Roland Schenk aus.

Im Anschluss daran betonte der Geschäftsführer der EnAW, Armin Eberle, die durch das Modell der freiwilligen Zielvereinbarungen ausgelöste Dynamik. Denn wirtschaftlich lohnende CO₂-Reduktionsmassnahmen müssen erkannt, angestrebt und umgesetzt werden.

NEUER MEHRWERTSTEUERSATZ - Am 1. Januar 2011 tritt die MWSt-Erhöhung in Kraft. Was müssen Anbieter bei der Preisanschrift beachten?

Angesagt sind
Transparenz und Klarheit

Gemäss der Preisbekanntgabe-Verordnung (PBV) muss der tatsächlich zu bezahlende Preis von Waren und Dienstleistungen für die Konsumenten klar ersichtlich sein. Die Anbieter haben Zeit, innert drei Monaten nach deren Inkrafttreten die Preisanschrift anzupassen. Im Sinne der Transparenz und der Preisklarheit ist die Kundschaft während dieser Frist mit einem gut sichtbaren Hinweis darüber zu informieren, dass im angegebenen Preis die Steuer-

satzänderung noch nicht berücksichtigt ist.

Per 1. Januar 2011 gelten die folgenden Steuersätze:

- Der Normalsatz wird um 0,4% auf 8% erhöht;
- Der reduzierte Satz für die Güter des täglichen Bedarfs wird um 0,1% auf 2,5% erhöht;
- Der Sondersatz für Beherbergungsleistungen wird um 0,2% auf 3,8% erhöht.

Falls für 2011 bereits publizierte Preiskataloge noch die alten MWSt-Sätze enthalten, sind die Konsumenten auf klare und deutlich sichtbare Weise mittels Aufkleber oder Prospektbeilage darüber zu informieren, dass die in den Preisen enthaltene MWSt nicht mehr aktuell ist.

Die Kontrollen über die korrekte Preisanschrift am Verkaufsort und in der Werbung sind den kantonalen Gewerbeinspektoren übertragen. Dort können auch Auskünfte ein-

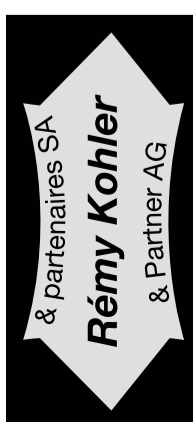


Auch auf den Kassensbons müssen die MWSt-Sätze aktualisiert werden.

geholt werden. Die kantonalen Vollzugsstellen können bei Widerhandlungen Verzeigungen vornehmen. Die PBV lässt Bussen bis zur Höhe von 20000 Franken zu.

PD

ANZEIGE



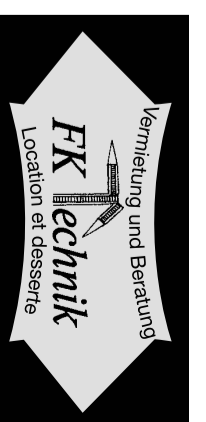
Alles Gute zum neuen Jahr wünscht Ihnen...

...FK-Technik, Fabien Kohler, der Spezialist für Kongresstechnik und Simultanübersetzungsanlagen und

Rémy Kohler & Partner AG,
die Profis der Simultanübersetzung

und danken für die gute Zusammenarbeit und das stets erwiderte Vertrauen.

Schlossallee 3
3280 Greng
Telefon 026 672 15 46
Natel 079 219 54 44
Fax 026 672 15 51
E-Mail: remy@kohler-sa.ch



SCHWEIZERISCHES WIRTSCHAFTSARCHIV – Das SWA feiert sein 100-Jahr-Jubiläum. Gerade für KMU, die nicht über die Ressourcen zur Führung eines eigenen Archivs verfügen, können seine Dienstleistungen attraktiv sein.

KMU in der Geschichte der Schweiz

KMU prägen die Schweizerische Wirtschaft. Mit 99,7 Prozent bilden sie die überwältigende Mehrheit der Unternehmen der Schweiz. Sie bie-

ten rund zwei Drittel aller Arbeitsplätze an. Damit beeinflussen sie als Arbeitgebende und durch ihre Produkte und Dienstleistungen die

schweizerische Gesellschaft. Sie prägen und prägen das Leben ihrer Beschäftigten. Doch welche Rolle spielten KMU in der Geschichte der Schweiz? Können Fragen zur Geschichte der KMU in hundert Jahren noch beantwortet werden?

Tradition erzeugt Vertrauen

Um die Geschichte eines Betriebs nachzuzeichnen, müssen Gründungsunterlagen, Protokolle, Prospekte, Korrespondenzen, Fotografien von Fabrikationsgebäuden und Produkten vorhanden sein. Allzuoft werden «alte» Unterlagen als wenig wichtig eingestuft und vernichtet. Anlässlich eines Jubiläums wäre man glücklich, hätte man Archivquellen, um sie zu befragen und zu zeigen.

Ein Archiv ist nicht nur nützlich für eine Jubiläumsschrift. Man kann historische Unterlagen auch für das Marketing verwenden. Ein traditions-

reiches Unternehmen erzeugt Vertrauen und vermittelt, dass es seriös arbeitet und mit qualitativen Produkten am Markt besteht. Historische Unterlagen sind zudem unabdingbar, um gegen mögliche Anschuldigungen vorzugehen – egal, ob es nun um eine markenrechtliche Angelegenheit oder um Altlasten geht, um nur zwei Beispiele zu nennen.

35 000 Dokumentationen

Möchte ein KMU ein Archiv einrichten, steht das Schweizerische Wirtschaftsarchiv (SWA) helfend zur Seite. Das SWA berät Firmen und Verbände, sagt, welche Unterlagen wichtig sind, und es kann Archive übernehmen. So liegt zum Beispiel das Archiv von Swiss Label im SWA. Das SWA ist Bestandteil der Universitätsbibliothek Basel und wird von einer Stiftung unterstützt. Ein staatlicher Auftrag zur Pflege von Unterneh-

mensarchiven existiert aber nicht. Seit 100 Jahren sammelt und erhält das SWA Firmen- und Verbandsarchive, und es legt Dossiers an zu den namhaften Firmen und Verbänden und zu Sachfragen. Die Sammlung umfasst 35 000 Dokumentationen. Gesammelt werden die publizierten Unterlagen: Jahresberichte, Festschriften, Verbandspublikationen, Prospekte etc. Das Dossier zum Schweizerischen Gewerbeverband sgv etwa umfasst neun Schachteln und beginnt 1880. Zudem können sich Interessierte im SWA über Wirtschaftsfragen von heute und gestern informieren.

Irene Amstutz, Leiterin Schweizerisches Wirtschaftsarchiv, Universitätsbibliothek Basel

LINK

www.wirtschaftsarchiv.ch

Preisliste der
Conserven-
fabrik Seethal
in Seon (AG)
aus dem Jahr
1913–1914,
die im gleich-
namigen
Firmendossier
liegt.



UNTERNEHMENSFÜHRUNG – Autor Gary Friedman empfiehlt KMU-Chefs, die Grundsätze von «basic leadership» zu beachten.

«Die Zukunft beginnt heute»

In seinem Buch «Die Zukunft beginnt heute» richtet sich Gary Friedman gezielt an KMU: Auf Grund von einfachen und nachvollziehbaren Informationen sollen sie ihren Erfolg nachhaltig sichern. Unternehmen sollen ihre Flexibilität als Stärke nutzen. BWL-Publikationen sind in der Regel für eine sehr beschränkte Klientel bestimmt. Friedmans Buch ist an jene 90 Prozent der Unternehmen gerichtet, die mit der traditionellen Betriebswirtschaftslehre wenig anfangen können. «Basic Leadership» ist laut dem Autor «eine praxisnahe, sichere Grundlage für die Führung von KMU. Damit ist auch der Einmannbetrieb, der Gewerbler, der Techniker, der Arzt, der Kaufmann gemeint, jeder, der sich nicht vorwiegend als «Manager» sieht, sondern sich als Unternehmer/Geschäftsführer versteht, für den der Erfolg eine ganz persönliche Note hat, weil er sein Lebenswerk und seine Existenz betrifft.»

Zweite Chance

Die von Friedman entwickelte Methode «basic leadership» wurde in den letzten gut zwei Jahrzehnten, damals noch unter dem Namen PECOPP, hundertfach in Unternehmen eingeführt, die ihren nachhaltigen Erfolg dieser Methode zuschreiben. Darunter zahlreiche Firmen, die am Rand des Abgrunds standen. Friedman erklärt sich diesen Erfolg so: «PECOPP steht für «Prospective Evaluation of Credibility based on Present Performance», was sich mit «zukunftsbezogene Beurteilung der Kreditfähigkeit anhand der Gegenwartsleistungen» übersetzen lässt. Im Zentrum der Methode steht die Überzeugung, dass man die Zukunftsfähigkeit einer Firma nicht anhand der Vergangenheitszahlen, sondern der Gegenwart beurteilen soll. Damit sind die Weichen gestellt. Wir setzen uns für jedes angeschlagene Unternehmen ein, welches als Folge der aus der Vergangenheit mitgetragenen Schulden, die wir

als «Altlastenrucksack» bezeichnen, zum Untergang verurteilt ist. Das Unternehmen bekommt durch PECOPP eine zweite Chance.» «basic leadership» ist die logische Folge. Hier geht es nicht primär um die Rettung in Not geratener Unternehmen, sondern um die systematische Implementierung des Gedankenguts und der Methodik, um Situationen zu vermeiden, durch welche eine Firma zu Schaden kommt. Bei «basic leadership» lautet die Devise: Das Unternehmen nachhaltig erfolgreich führen. «Nachhaltig heisst eben nicht nur bei Sonnenschein, sondern auch in stürmischen Gewässern», erläutert Friedman.

Führen als ständiger Entscheidungsprozess

Führen ist in den Augen des Autors ein permanenter Entscheidungsprozess ist. «Einer der wichtigsten Grundsätze von «basic leadership» ist die Einfachheit und Nachvollziehbarkeit der Information. Will man die Entscheidung nicht dem Zufall überlassen, so ist die Nachvollziehbarkeit der Information für den Entscheidungsträger erstrangig.» Grossfirmen haben Informationsstrukturen, die ihrer Grösse und Organisation entsprechen. Es sind meistens massgeschneiderte Lösungen, die sich eine kleine Firma nicht leisten kann. Will ein KMU seine Vorteile als kleines und flexibles Gebilde nutzen, dann darf es diese Methoden nicht übernehmen. «Es sind die Schuhe des Grossen; ein KMU würde darin stolpern.» «basic leadership» gestaltet den Informationsfluss unter Berücksichtigung dieser Prämissen. Friedman nennt es «das unternehmerische Armaturenbrett». «Um erfolgreich ein Unternehmen zu führen, sind wenige Informationen nötig. Überinformation ist verwirrend. Zudem lassen sich die meisten Informationsflüsse systematisieren, da sie für alle Unternehmen die gleichen Prioritäten haben.»

Ergebnisse zählen, nicht Rechtfertigungen

«Die Zukunft beginnt heute» ist für Friedman «die logische Fortsetzung der bereits der PECOPP-Methode zugrunde liegenden Philosophie, wonach für die Zukunft des Unternehmens nicht das entscheidend ist, was gewesen ist, sondern das, was in der Gegenwart geschieht». Der Autor bezeichnet «basic leadership» als ergebnisorientierte Führung. «Wenn Sie beobachten, wie viel Energien mit Rechtfertigungen vergeudet wer-

den, wo gleichzeitig ein Ergebnis vorliegt, an dem nicht gerüttelt werden kann, dann fragen Sie sich: Wovon wird hier eigentlich debattiert? Rechtfertigungen ändern nichts am Ergebnis und sind überflüssig. Was es immer braucht, ist eine objektive Analyse des Ergebnisses und eine daraus resultierende neue Zielsetzung.»

LINK

www.basic-akademie.com



«Mit «basic leadership» erhält der Unternehmer eine Methode, mit der er seine Stärken besser nutzen kann»: Autor Gary Friedman.

BUCHTIPP

Gary Friedman, «Die Zukunft beginnt heute» – Unternehmensführung im KMU. 270 Seiten, gebunden. CHF 78.– plus Porto.

Budget-Software vom Internet herunterladbar

Gary Friedman

Die Zukunft beginnt heute

basic leadership Unternehmensführung im KMU

Ein Buch für KMU – nicht über KMU!

Dieses Buch gibt dem Unternehmer ein überschaubares Instrument um sein Unternehmen zum Erfolg zu steuern.

BESTELLTALON

Wir bestellen ___ Exemplare von «Die Zukunft beginnt heute» gegen Rechnung

Firma _____

Name _____

Vorname _____

E-Mail _____

Strasse/Nr. _____

PLZ, Ort _____

Unterschrift _____

Einsenden an:
Schweizerischer Gewerbeverband sgv,
Schwarztorstrasse 26,
Postfach, CH-3001 Bern
Telefon: 031 380 14 14
Fax: 031 380 14 15
E-Mail: info@sgv-usam.ch

BRANCHENBUCHFALLE

Warnung vor
KMU-Abzocke

Einmal mehr versuchen betrügerische Geschäftemacher, mit dubiosen Methoden ans hart verdiente Geld von Schweizer Unternehmern zu kommen. So jenes des Berner Metallbauers Karl Zimmermann, wie dieser gegenüber der sgz berichtete. Das Konsumentenforum warnt nun vor der Branchenbuchfalle schweizseiten.ch, hinter welcher die in Delaware (USA) ansässige Briefkastenfirma Info Register LLC steht. Nach eigenen Angaben soll Info Register LLC in Stansstad NW eine Postanschrift haben – diese entpuppt sich laut kf aber als «Briefkasten».

«Ahnungslosen Kunden», schreibt das Konsumentenforum, «vor allem in KMU wird am Telefon suggeriert, es existiere bereits ein Vertrag, der sich automatisch verlängere, falls nicht gekündigt werde. Um zu kündigen, müsse der Betreffende ein Faxformular unterschreiben und zurückfaxen. Damit wird dann aber tatsächlich ein Vertrag mit einer Firma abgeschlossen, mit welcher man bisher keinen Kontakt hatte.»

Das kf rät dringend davon ab, Dokumente der Info Register LLC zu unterzeichnen. «Ist dies bereits geschehen, so darf die von Info Register LLC gestellte Rechnung auf keinen Fall bezahlt werden, da damit die Forderung anerkannt würde. Da der Vertragsabschluss auf arglistiger Täuschung basiert, lassen sich die von Info Register LLC gestellten Forderungen rechtlich nicht durchsetzen.» Das kf empfiehlt, mit einem eingeschriebenen Brief den Vertrag innert sieben Tagen zu kündigen, da dieser auf einer absichtlichen Täuschung und Irreführung zu Stande gekommen sei. Allfällige Zahlungsaufforderungen und Mahnungen könnten danach ignoriert werden.

LINKS

www.konsum.ch
www.bauernfaenger.info

TIPP DER WOCHE

Gummi- oder Ledersohlen?

Bei Kälte wärmen Gummisohlen besser als Ledersohlen. «Leder ist ein Naturmaterial und damit saugfähig – es zieht sich voll und sorgt dann für nasse Füße», begründet Claudia Schulz vom Deutschen Schuhinstitut in Offenbach. Massgeblich sei dabei die Dicke der Sohle. Wer wegen der Etikette auf Lederschuhe zum Anzug angewiesen ist, könne mit der richtigen Wahl für wärmere Füße sorgen. «Es gibt auch Ledersohlen, in die Gummi eingearbeitet ist», betont Schulz. «Das bleibt trockener und damit wärmer.»

SCHULDNER – Die AXA Winterthur hat eine Debitorenausfallversicherung für KMU lanciert. Einzel buchbar ist das Versicherungsmodul aber nicht.

Versichern statt vertrauen

Es ist der Alptraum jedes KMU: Ein vermeintlich gutes Geschäft ist abgeschlossen, die Leistung erbracht, die Rechnung gestellt, doch der Kunde zahlt nicht. Der Weg über eine Betreuung ist bekanntlich langwierig und oft nicht von Erfolg gekrönt. In der Zwischenzeit fehlt dem liefernden Unternehmen selber das Geld und es gerät in einen Liquiditätsengpass. Oft ist der Konkurs die Konsequenz eines solchen Zahlungsausfalls.

Grossunternehmen und grössere KMU versichern sich schon lange gegen derartige Risiken. Für die zahlreichen kleinen Unternehmen mit weniger als einer Million Franken Jahresumsatz fehlte hingegen bisher ein entsprechender Schutz. Die AXA Winterthur will diese Lücke nun mit der Anfang November neu lancierten Debitorenausfallversicherung für diese Unternehmen schliessen.

Antwort auf Finanzkrise

«In der Finanz- und Wirtschaftskrise sind viele und gerade kleinere Unternehmen in Probleme geraten, weil ihre Kunden nicht zahlen konnten oder wollten», erklärt Pascal Hollenstein, Mediensprecher der AXA Winterthur. «Als führender Versicherer sind wir deshalb mit einem Kundenbedürfnis nach einer Absicherung konfrontiert worden, wie wir sie grösseren Unternehmen schon länger bieten.» Es sei eine Herausforderung gewesen, einen Prozess zu entwickeln, der es KMU erlaube, auf einfache Art und Weise die entsprechenden Deckungen abzuschliessen. «Dazu benötigten wir eine gewisse Zeit und sind nun in der Lage, als erste Versicherung auf dem Schweizer Markt ein massgeschneidertes Produkt anbieten zu können.» Mit Blick auf die Konkursstatistik müsse man sagen, dass das Versicherungsmodul gerade rechtzeitig auf den Markt gekommen ist. «Die Vergangenheit hat uns gelehrt, dass sich Zahlungsausfälle erst am Ende einer Krise akzentuieren oder gar erst, wenn die Konjunktur bereits wieder anzieht», so Hollenstein.



Bei Vertragsabschluss zahlt sich blindes Vertrauen nicht immer aus.

Im Internet abschliessen

Auf einer Webpage beantragt das bei der AXA Winterthur versicherte Unternehmen eine Deckung für Zahlungsausfälle. Sofort ist ersichtlich, ob der Versicherungsschutz ganz, teilweise oder nicht gewährt wird. Per Mausklick wird die Deckung abgeschlossen und ist rückwirkend per Anfang des Monats gültig. Zahlt der Kunde nicht innerhalb der Zahlungs- und Mahnfrist, übernimmt die AXA Winterthur das Inkasso. Der langwierige und unangenehme Weg einer allfälligen Betreuung entfällt damit für den Unternehmer. Falls der Kunde während der drei folgenden Monate immer noch nicht zahlt, erhält das Unternehmen 80 Prozent der versicherten Zahlungsausstände von der AXA Winterthur.

Bonitätsüberprüfung des Debitors

Ob die AXA Winterthur den entsprechenden Versicherungsschutz ganz,

teilweise oder gar nicht gewährt wird, hängt von der Bonität und der Zahlungsgeschichte des Debitors ab. Diese wird gemäss Pascal Hollenstein aufgrund in einer Datenbank vorliegender Informationen geprüft. In der Datenbank seien beispielsweise Betreibungen und Zahlungsausstände, also sogenannte Negativdaten, erfasst. Diese Bonitätsdaten stammen von Deltavista.

«Ein Debitor, der bereits eine lange Liste hängiger Betreibungen aufweist, wird nicht versichert werden können», so der Mediensprecher der AXA Winterthur. Andererseits sei diese Information an sich für die Kunden nützlich, wenn er keine Deckung abschliessen kann. «Er hat dann die Möglichkeit, selber die nötigen Sicherungsmassnahmen zu ergreifen, zum Beispiel indem er ganz oder teilweise auf Vorauskasse liefert», erklärt Pascal Hollenstein.

Nur für bisherige
Versicherungskunden

Grundsätzlich können alle KMU eine Debitorenrechnung abschliessen, wenn sie ihre Leistung auf Rechnung und nicht etwa gegen Barzahlung erbringen. Allerdings: Die Debitorenversicherung wird nur als zusätzliches Versicherungsmodul für bestehende Kunden angeboten. «Es handelt sich dabei um eine Deckungserweiterung zu unserer Unternehmensversicherung Winpro Sach. Die AXA Winterthur bietet ihren Kunden damit einen Zusatznutzen, den kein anderer Versicherer erbringen kann», so Hollenstein. Selbstverständlich könnten aber alle Schweizer KMU vom Angebot profitieren, indem sie Kunde der AXA Winterthur werden.

Matthias Engel

LINK

www.axa-winterthur.ch

ANZEIGE

SBV
SSE
SSIC

Schweizerischer Baumeisterverband
Société Suisse des Entrepreneurs
Società Svizzera degli Impresari-Costruttori
Societat Svizra dals Impresaris-Constructurs

«Unsere Arbeit ist hart, wird aber entsprechend entlohnt. Auf dem Bau verdiene ich mehr als in anderen Branchen.»

www.baumeister.ch

EUROSKILLS LISSABON – Grosse Erfolg für die Schweiz: Zweimal Gold, einmal Silber und zweimal Bronze für junge Schweizer Berufstale an den Europameisterschaften in Portugal.

Alle brachten Edelmetall nach Hause



Alle fünf erreichten eine Medaille (v.l.): Selina Derungs (Dekorationsmalerin, Silber), Mirco Gysin und Moreno Torroni (beide Elektroniker, Bronze), Heidi Egli (Motorradmechanikerin, Gold) und Manuel Friedli (Hufschmied, Gold).

Gold für Hufschmied Manuel Friedli, Gold für Motorradmechanikerin Heidi Egli, Silber für Dekorationsmalerin Selina Derungs und Bronze für das Elektroniker-Team Mirco Gysin und Moreno Torroni – dies die höchst überzeugende Bilanz der EuroSkills Lissabon 2010.

Drei Tage haben die jungen Berufsleute unter Hochdruck gearbeitet, haben Motoren repariert, Hufeisen geschmiedet, gemalt und elektronische Einheiten entworfen und gebaut – und sie haben es herausragend gut gemacht.

Berufsbildung bewährt sich

Die EuroSkills Lissabon waren nach 2008 in Rotterdam erst der zweite europaweite Berufswettbewerb überhaupt. Die Delegationsleiterin, sgv-Vizedirektorin Christine Davatz, freute sich deshalb, in Portugal bereits eine derart professionelle Organisation antreffen zu können. Auch von den Schweizer Teilnehmenden zeigte sie sich beeindruckt: «Einmal mehr zeigen diese Resultate, dass das duale Berufsbildungssystem in der Schweiz eine optimale Vorbereitung für die Lernenden bietet.» Darüber hinaus erachtet Davatz die mentale Vorbereitung der Kandidatinnen und Kandidaten als ganz wichtig für den Erfolg an solchen Wettbewerben. Im Nationenvergleich liegt die Schweizer Delegation mit einem Punktedurchschnitt von 520.5 auf dem zweiten Platz hinter Italien (526 Punkte) und vor Österreich (517 Punkte).

Guter Teamgeist

Rund 500 junge Berufsleute aus 31 Ländern kämpften in Lissabon um

die Europameistertitel. Mit dabei auch die fünf Schweizer Hoffnungsträger und -trägerinnen. Vom strömenden Regen zu Beginn des dreitägigen Wettbewerbs bekamen die Schweizer Wettkämpfer nichts mit, sie waren voll konzentriert bei der Arbeit. Der Hufschmied Manuel Friedli konnte sein Augenmass bei der «Adleraugen-Aufgabe» unter Beweis stellen, die Motorradmechanikerin Heidi Egli musste sich mit unauffindbaren Fehlern bei «ihrem» Motorrad herumschlagen. Die Dekorationsmalerin Selina Derungs hatte mit dem Klebeband auf schlechtem Untergrund zu kämpfen, und die beiden Elektroniker Moreno Torroni und Mirco Gysin mussten sich mit Fehlfunktionen ihres Roboters auseinandersetzen. Eindrücklich war bereits zu Wettbewerbsbeginn der gute Teamgeist.

Besuch vom Botschafter

Hohen Besuch gabs am zweiten Wettkampftag: Der Schweizer Botschafter in Portugal, Rudolf Schaller, liess es sich nicht nehmen, bei den Schweizer Teilnehmenden und ihren Experten vorbeizuschauen und diese persönlich anzufeuern. Den nicht ganz alltäglichen Besuch eines Botschafters während den Wettkämpfen und seine interessierten Fragen meisterten sowohl die Experten wie auch die Teilnehmenden souverän, ohne darüber jedoch ihre Aufgaben aus den Augen zu verlieren. Am dritten Wettkampftag schliesslich lautete die Devise «nochmals alles geben». Die letzten Arbeitsstunden waren für alle nervenaufreibend und die Erleichterung und Freude nach Arbeitsschluss gewaltig.

Experten gefordert

Nicht nur die knapp 500 Teilnehmenden der 2. EuroSkills Competitions standen unter Hochdruck, auch für die Experten bedeuten die drei Wettkampftage Stress pur. Im Anschluss an jeden Arbeitstag blieb ihnen nur wenig Zeit, die Arbeiten zu bewerten. Möglich machte dies ein modulares Bewertungssystem.

Einmaliges Erlebnis

«Ich kann es immer noch nicht glauben, es ist so genial!», freut sich Heidi Egli über ihre Goldmedaille. Sie ist riesig stolz darauf, sich in einer Männerdomäne gegen die rein männliche Konkurrenz durchgesetzt zu haben. Dabei nicht unwesentlich mitgeholfen haben dürfte die Tatsache, dass Heidi Egli quasi «erblich vorbeastet» ist: Ihre Eltern besitzen ein eigenes Motorradgeschäft. «Ich würde die Erfahrung auf jeden Fall weiterempfehlen, auch wenn mich dieser Einsatz bis an die Grenzen gefordert hat. So etwas wie die EuroSkills Lissabon erlebt man nur einmal.» Ebenfalls Gold gewonnen hat Hufschmied Manuel Friedli. «Ich habe nicht wirklich erwartet, dass ich gewinnen würde», sagte er nach der Rangverkündigung. «Schon am ersten Tag habe ich gesehen, dass die



Volle Konzentration und volle Leistung: Motorradmechanikerin Heidi Egli auf ihrem Weg zur Goldmedaille.

Konkurrenz ziemlich stark ist, und wusste, dass es knapp wird.» Dekorationsmalerin Selina Derungs freute sich über ihre Silbermedaille: «Es ist unglaublich. Ich hatte schon Angst, dass es nicht fürs Podest reicht, weil der dritte Wettkampftag nicht so gut lief und die Konkurrenz wirklich stark war.» Ebenfalls sehr gross war die Freude beim Elektroniker-Team Mirco Gysin

und Moreno Torroni über die Bronzemedaille. «Ich habe überhaupt nicht erwartet, dass es fürs Podest reicht. Das war wirklich eine super Überraschung. Ich würde auf jeden Fall auch sofort wieder mitmachen», strahlte Moreno. Und Mirco ergänzte: «Ich war mir gar nicht sicher, ob es fürs Podest reichen würde. Zum Glück haben wir es aber doch noch geschafft.»

ANZEIGE



Baukredite
und Hypotheken

ab **1%**

Tel. 0848 133 000

WIR Bank
www.wirbank.ch

Basel • Bern • Chur • Luzern • St. Gallen • Zürich • Lausanne • Lugano



Jeder Schlag muss sitzen: Hufschmied Manuel Friedli ist voll auf den zu beschlagenden Pferdefuss fokussiert.

ZAHLEN & FAKTEN

Hoffnung – trotz erster Bremsspur

In der Schweizer Wirtschaft machten sich im dritten Quartal erste Konjunktur-Bremsspur bemerkbar. In dieser erhöhten Unsicherheit waren auch die Impulse auf den Arbeitsmarkt nicht mehr so kräftig wie in den letzten Monaten. Trotzdem hält sich der Schweizer Arbeitsmarkt immer noch gut.

Auf den ersten Blick hat die Arbeitslosigkeit im November zwar leicht zugenommen. Bei den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) waren insgesamt 141 668 Arbeitslose registriert. Die Arbeitslosenquote stieg damit gegenüber dem Vormonat von 3,5 Prozent auf 3,6 Prozent. Für den Anstieg sind ausschliesslich saisonale Effekte verantwortlich. Aus Witterungsgründen weniger gearbeitet wurde im November beispielsweise im Baugewerbe und bei den Temporärfirmen. Saisonbereinigt sank die Zahl der Arbeitslosen im Vergleich zum Oktober um 1,4 Prozent. Werden auch bei der Arbeitslosenquote die Saison-effekte herausgerechnet, verharrte die Quote bei 3,6 Prozent. Für Serge Gaillard, Leiter der Direktion für Arbeit beim Seco, entwickelt sich der Arbeitsmarkt «erfreulich». Der leichte Anstieg der Arbeitslosigkeit im November sei im Vergleich zu früheren Jahren unterdurchschnittlich. Die Arbeitslosigkeit sei seit Jahresbeginn langsam, aber kontinuierlich zurückgegangen. Positiv sieht Gaillard besonders die Entwicklung bei der Jugendarbeitslosigkeit: Seit dem Anstieg in den Monaten Juli und August gingen die Zahlen kontinuierlich zurück. Im November lagen sie ein Viertel tiefer als noch vor einem Jahr. In den nächsten beiden Monaten ist laut Gaillard aufgrund der Entwicklung in den saisonalen Branchen Bau, Personalverleih und Gastgewerbe erneut mit einem leichten Anstieg der Arbeitslosigkeit zu rechnen. Ab Februar werden die Arbeitslosenzahlen gemäss Seco wieder abnehmen.



Die Bau-
branche wird
auch in den
nächsten
Jahren die In-
landkonjunk-
tur stützen.

Langfristige Prognosen

Die Seco-Wirtschaftsexperten wagen sich aus der Deckung: Sie schätzen die langfristigen Konjunkturaussichten leicht besser ein als noch im September. Angesichts der labilen weltwirtschaftlichen Situation, der ungelösten Schuldenproblematik vieler Industrieländer und der angespannten Lage auf den Finanzmärkten seien die Konjunkturaussichten für die beiden kommenden Jahre allerdings mit erheblichen Risiken behaftet. Die Seco-Auguren gehen 2011 von einer Wachstumsverlangsamung auf 1,5 Prozent aus; 2010 sind es 2,7 Prozent. 2012 soll die Quote gemäss der erstmals vorgelegten Prognose dann um 1,9 Prozent zunehmen. Im September waren die Experten noch von 1,2 Prozent Wachstum für das kommende Jahr ausgegangen nach ebenfalls 2,7 Prozent Plus 2010. Die Lage am Arbeitsmarkt wird optimistischer eingeschätzt. Die Experten rechnen dieses Jahr mit einer Arbeitslosenquote von 3,8 (bisher 3,9) Prozent, die 2011 dann auf 3,4 (bisher 3,7) Prozent sinken und 2012 auf diesem Wert verharren sollte. Inflationsgefahr orten sie mit Jahresteuerswerten von unter einem Prozent in diesem und den kommenden Jahren weiterhin nicht.

FEHLER DER WOCHE

Falsche Zahlen?

George Sheldon, Arbeitsmarktprofessor an der Universität Basel, stellt die offiziellen Arbeitslosenstatistiken in Frage. «Die aktuelle Zahl von 3,6 Prozent Arbeitslosen ist eigentlich falsch», sagt er. Der Grund: Das Seco verwendet als Basis für seine Berechnungen die Volkszählung aus dem Jahr 2000. Damals zählten vier Millionen Menschen zu den Erwerbstätigen. «Doch inzwischen ist der Anteil auf 4,5 Millionen angestiegen. Rechnet man die Arbeitslosigkeit auf dieser Basis, so wären wir heute bei einer Quote von nur 3,1 Prozent», hält Sheldon fest. Ein weiteres Indiz dafür, dass mehr Stellen geschaffen wurden, sei die Zuwanderung. «All die qualifizierten Ausländer, die in die Schweiz geholt wurden, sind doch nicht arbeitslos.»

JUNGUNTERNEHMEN – Die grosse Herausforderung einer Firmengründung besteht darin, mit dem unternehmerischen Konzept langfristig Erfolg zu haben.

Schritte in die Selbstständigkeit

Dass an den vielen schwierigen Aufgaben bei einer Firmengründung manche scheitern, zeigen unternehmensdemografische Kennzahlen des Bundesamtes für Statistik:

■ **Neugründungen:** In den Jahren 2004–2009 wurden jährlich rund 12 000 Firmen neu gegründet. Etwa 95% der neu gegründeten Unternehmen beschäftigen 1 bis 4 Mitarbeitende, was ungefähr 80% aller Beschäftigten in neuen Unternehmen ausmacht.

■ **Überlebensrate:** Weniger als drei von vier «Startups» überleben das zweite Jahr. Praktisch in jedem zweiten Betrieb gehen nach fünf Jahren die Lichter aus. Die Sterberate von Unternehmen im Dienstleistungssektor ist höher als diejenige von industriellen und gewerblichen Betrieben. Immerhin: Firmen, die überleben, beschäftigen nach fünf Jahren durchschnittlich 52% mehr Personal.

■ **Betreibungen und Konkurse:** Seit 2003 hat die Zahl der Konkursöffnungen, Zahlungsbefehle und Pfändungsvollzüge kontinuierlich zugenommen. Von 2004 bis 2008 etwa schwankte die Zahl der Konkursöffnungen zwischen 10 500 und 10 750. Diese Werte wurden sowohl 2009 und – so die aktuellen Schätzungen – als auch 2010 übertroffen. Die jährlich konkursbedingten Verluste beliefen sich zuletzt auf rund fünf Milliarden Franken.

■ **Grösse:** 88% aller Unternehmen in der Schweiz sind so genannte Mikrounternehmen (bis 9 Mitarbeitende). 99,7% zählen zur Kategorie KMU (bis 249 Mitarbeitende).

■ **Rechtsform:** Knapp die Hälfte aller Unternehmen sind Einzelunternehmen.

Bin ich ein Unternehmertyp?

Die Zahlen verdeutlichen, dass der Schritt in die Selbstständigkeit so seriös wie nur möglich vorbereitet werden muss. Ehrliche Antworten auf folgende Fragen bilden eine gesunde Grundlage für die schwierige Entscheidung:



Immer mehr
Frauen wagen
den Einstieg
ins Unternehmertum – und zeigen zumeist viel Power und Können.

■ Warum will ich selbstständig werden? Welche persönlichen und materiellen Ziele will ich damit erreichen?

■ Welche besonderen Fähigkeiten und Fertigkeiten geben mir die Sicherheit, dass ich aus eigener Kraft ein Geschäft aufbauen und im Markt etablieren kann?

■ Eignet sich mein bisheriger Leistungsausweis, um bei potenziellen Kunden Vertrauen zu schaffen?

■ Wie nützlich ist mein Beziehungsnetz für meine geschäftlichen Pläne?

■ Bin ich eine gewinnende Unternehmer-Persönlichkeit? Gehe ich gerne auf Menschen zu? Kann ich mich locker mit ihnen unterhalten? Kann ich mich leicht in die Lage anderer versetzen? Habe ich die Kreativität für Visionen? Kann ich mit Ressourcen vernünftig haushalten? Bewahre ich

in turbulenten Situationen den Überblick? Kann ich Prioritäten setzen? Kann ich mich selber motivieren und mich Rückschlägen souverän umgehen?

■ Wie hoch ist meine finanzielle Belastbarkeit? Habe ich genügend Reserven? Was kann mir und meiner Familie passieren, wenn ich über einen längeren Zeitraum weniger als heute verdiene oder gar Kapital nachschliessen muss?

■ Wie denken wichtige Bezugspersonen (Partner, Familie, Freunde) über meine Pläne? Sind sie bereit, mich zu unterstützen, wenns mal nicht so rund läuft?

■ Habe ich einen Businessplan, der einer Prüfung durch Experten (Banken, Steuerberater usw.) standhält?

■ Bin ich physisch und mental in guter Verfassung? Bin ich fit und moti-

viert genug, um mich in ein neues Abenteuer zu stürzen?

■ Welche Alternativen habe ich, wenn meine Pläne fehlschlagen? Bin ich mental flexibel genug, um mit Misserfolg umgehen zu können?

pd

DREI VORAUSSETZUNGEN

Drei Dinge sind für eine erfolgreiche Firmengründung unerlässlich:

- eine realistische Selbsteinschätzung
- eine realistische Einschätzung des wirtschaftlichen Umfelds
- die Bereitschaft, einige Jahre viel zu arbeiten und dabei unter Umständen wenig(er) zu verdienen

EINARBEITUNGSZUSCHÜSSE – Viele Arbeitgebende wissen nicht, dass die RAV die Vermittlung spezieller Kenntnisse finanziell fördert.

Attraktiver Anreiz für die Patrons

Martin Peter ist 54-jährig und seit acht Monaten arbeitslos. Bis zu seiner Entlassung aus wirtschaftlichen Gründen war er als Postkurier in einer Grossbank tätig. Nun erhält er ein Stellenangebot von einer Versicherungsfirma, bei der er im Sicherheitsdienst arbeiten könnte. Da er

noch nie in dieser Branche tätig war, ist eine längere Einarbeitungszeit notwendig. Dank der Einarbeitungszuschüsse stellt der Arbeitgeber Martin Peter ein. Die Arbeitslosenversicherung übernimmt dabei während sechs Monaten 40 Prozent seines Lohnes.



In der Alterspflege werden häufig «Umsteigerinnen» eingesetzt, die sich dank der Einarbeitungszuschüsse auf ihren neuen Beruf seriös vorbereiten können.

Die einschlägigen Erlasse sehen vor, dass Einarbeitungszuschüsse dann ausgerichtet werden können, wenn die Betroffenen eine spezifische Einarbeitungsphase in ein Sachgebiet benötigen, um das vom Arbeitgeber erwartete Leistungsniveau zu erreichen. Die an einer Anstellung interessier-

ten Arbeitgeber sollen zusammen mit den Stellenbewerbern die Zuschüsse bei dem für sie zuständigen RAV beantragen. Die Dauer der Einarbeitungsphase richtet sich nach den individuellen Bedürfnissen der einzelnen Versicherten. Sie dauert jedoch maximal sechs Monate. GSt

CONSUMER ELECTRONICS – Fernsehen in 3D hat es im zu Ende gehenden Jahr an die Schwelle zur Massentauglichkeit geschafft. Die Tablet-PCs erleben einen Boom – Entertainment-Maschinen haben aber noch Verbesserungspotenzial.

Die Digitalisierung schreitet rasch voran

Der Traum von 3D ist so alt wie Foto und Film selber. Die erste Hohezeit des dreidimensionalen Films liegt bereits über 50 Jahre zurück. Damals machten es sich die Zuschauer erstmals lieber vor dem eigenen Fernseher gemütlich, als ins Kino zu gehen. Der 3D-Film war eine der Attraktionen, die Menschen wieder in die Kinosäle zu locken. Durchsetzen konnte sich der 3D-Film damals nicht. Und auch spätere Versuche zeitigten nur kurzfristigen Erfolg, nicht zuletzt wegen der unbeliebten Spezialbrillen, die man tragen muss, um die dreidimensionalen Effekte zu erkennen. Doch nun scheint der Durchbruch möglich: Angefacht wurde das Feuer im vergangenen Jahr durch David Camerons Blockbuster «Avatar», der speziell in 3D-Aufnahmetechnik mit gemischten Real- und Computergrafik-Effekten produziert wurde. Die Menschen stürmten die Kinos, zeigten sich ob des dreidimensionalen Spektakels begeistert und machten «Avatar» zum erfolgreichsten Film aller Zeiten. Weitere Filme folgten und ältere, noch in traditioneller 2D-Technik gedrehte Filme wurden in 3D konvertiert.

Anschaffung kann sich lohnen

Sehr zur Freude der grossen Elektronikhersteller. Sie haben die 3D-Technologie kräftig vorangetrieben und präsentierten diese im zu Ende gehenden Jahr in Serien von neuen Fernsehern mit LCD- und Plasma-Technologie. 3D ist heute das grosse Schlagwort und ein Verkaufsargument. Während die Preise für Flachbildschirm-Fernseher in den letzten Monaten fast ins Bodenlose purzelten, sind 3D-Fernseher heute noch eine recht kostspielige Angelegenheit. Dabei sind dreidimensionale Inhalte noch Mangelware. Die Anschaffung kann sich aber trotzdem lohnen, wie die Stiftung Warentest in Deutschland ermittelt hat: Zwei von drei 3D-tauglichen Geräten lagen im



3D – vielleicht bald auch schon ohne Brille.

BILD IFA

Test auch bei der normalen, zweidimensionalen Bildqualität ganz vorn. Besonders die Bewegtbildarstellung profitiert von der neuen Technik.

Durchblick bald schon ohne Brille?

An der derzeit am häufigsten verwendeten sogenannten Shutter-Brille führt zwar auch im eigenen Wohnzimmer noch kein Weg vorbei – aber vielleicht gehört auch dies schon bald der Vergangenheit an. So ist Apple in den USA ein Patent für ein Verfahren erteilt worden, das die Darstellung von dreidimensionalen Bildern auf einem Bildschirm erlauben soll und dabei ohne 3D-Brillen auskommt. Das System richtet seinen Inhalt nach der Position des Betrachters aus. Das wird durch einen Bildschirm mit einer geriffelten Oberfläche ermöglicht, die durch ihre Struktur mehrere Bilder gleichzeitig darstellen kann. Das Display liefert dem linken und dem rechten Auge jeweils unterschiedliche Bilder. Das Highlight des Systems ist jedoch, dass es mehrere Personen gleichzeitig nutzen können. Apple ist damit aber nicht alleine, vor allem japanische Elektronikkonzerne arbeiten an ähnlichen Systemen.

Doch damit nicht genug in 3D – wenn diese Systeme auf dem Fernseher funktionieren, wieso also nicht auf kleineren Displays von Smartphones, Tablet-PCs oder Spielkonsolen? Die US-Marktforschungsfirma Instat geht bei 3D-fähigen Mobilgeräten von Verkaufszahlen über 60 Millionen Stück bis 2014 aus. Ausserdem sind sich die Analysten sicher, dass Smartphones bereits in zwei Jahren etwa 50 Prozent aller 3D-fähigen Geräte ausmachen werden. Laut Instat-Analystin Stephanie Ethier verfügen bereits heute einige Smartphones über die nötige Chip-Technologie, um grafische Daten für 3D-Bilder aufbereiten zu können.

Durchbruch für das digitale TV

Doch zurück zum «Pantoffelkino»: Das digitale Fernsehen und mit ihm HDTV haben 2010 den Durchbruch geschafft. Allein übers Kabelnetz nutzten Ende September mehr als 715 000 Haushalte diese Technologie. Das sind 25 Prozent mehr als vor einem Jahr, wie Swisscable, der Verband der Kabelnetzbetreiber, mitteilt. Ans digitale Kabelfernsehen schlossen sich innert Jahresfrist über 144 000

Neuabonnentinnen und -abonnenten an. Damit sind ein Viertel aller 2,88 Millionen TV-Zuschauer auf die neue Technik umgestiegen, die u.a. viel mehr Programme, Spielfilme auf Abruf, zeitliche Unabhängigkeit und neue Aufnahmemöglichkeiten bringt. Und auch bei der Swisscom wächst das Geschäft kräftig. Ende September hatten 358 000 Kunden Swisscom-TV abonniert, das über die Internetleitung ins Haus kommt. Damit hat sich der Kundenbestand innert Jahresfrist beinahe verdoppelt. Und Swisscom-Chef Carsten Schloter zeigt sich zuversichtlich: «Wir gehen davon aus, dass wir im letzten Quartal nochmals eine deutliche Beschleunigung des Zuwachses sehen werden.» Ende Jahr werde man über 400 000 TV-Kunden haben.

Neue Anbieter im VoD-Bereich

Aber die Konkurrenz schläft nicht. Im Bereich von Video on Demand erwächst den Platzhirschen Cablecom und Swisscom Konkurrenz, beispielsweise durch Apple TV und ein ähnliches Schweizer Angebot mit Namen Swiss TV. Ganz neu bietet die Neuenburger Firma Homedia unter dem Markennamen DVDFly Wunschfilme in deutscher Sprache an. Alle drei Angebote benötigen allerdings eine zusätzliche Set-Top-Box mit Fernbedienung, was dem täglichen Fernsehgenuss nicht nur auf dem Schirm einen immer futuristischeren Touch verleiht.

Die Tablet-PC-Revolution

Begleitet mit dem für Apple typischen Hype lancierte das Unternehmen aus dem kalifornischen Cupertino im Frühling dieses Jahres das iPad. Zwei Monate, nachdem Apple-Chef Steve Jobs das Produkt präsentiert hatte, gingen schliesslich am 3. April in den USA die ersten iPads über den Ladentisch. Allein am ersten Tag wurden 300 000 dieser sogenannten Tablet-PCs verkauft, nach zwei Tagen war

es bereits das Doppelte. Nach 80 Tagen war die 3-Millionen-Grenze geknackt und mittlerweile sind es 7,5 Millionen Stück. In der Schweiz startete der Verkauf Ende Mai. Apple hatte den internationalen Start wegen des Verkaufserfolgs auf dem Heimmarkt verschieben müssen. Die Reaktionen fielen gemischt aus. Kritiker in den USA schrieben von einem «iPhone on steroids». Das war nicht weit hergeholt. Schnell aber war klar, dass zumindest die erste Version des iPad den PC noch nicht ersetzen wird. Ein Korrespondent des Nachrichtenmagazins «Der Spiegel» schrieb dazu: «Das iPad ist ein reines Nutzgerät, ein Wunderapparat zum Konsumieren statt Schaffen. (...) Es ist völlig überflüssig – doch nach wenigen Minuten will man nicht mehr ohne iPad sein.» Das iPad ist also eine Entertainment-Maschine, die zwar noch Verbesserungspotenzial hat, aber dennoch eine Revolution eingeläutet hat.

Konkurrenz will ein Stück vom Kuchen

Einmal mehr hat Apple den Anfang gemacht – und hat heute einen Marktanteil von 95 Prozent. Doch jetzt zieht die Konkurrenz nach – mittlerweile haben über ein Dutzend Hersteller vergleichbare Produkte lanciert oder zumindest angekündigt. Samsung, Asus, Dell, HTC, Lenovo, Archos, Sharp usw. – alle wollen sie ihren Anteil an einem boomenden Marktsegment. 2011 soll die Massenproduktion von Tablet-PCs so richtig anlaufen. Gemäss den Marktforschern von Gartner werden aber bereits in diesem Jahr weltweit 20 Millionen Tablet-PCs abgesetzt, 2012 sollen es bereits 100 Millionen sein.

LINKS

- www.swisscable.ch
- www.swisscom.ch/res/tv/index.htm?language=de
- www.cablecom.ch
- www.apple.com/chde/appletv

PUBLIREPORTAGE

«Mit Köpfchen eingesetzte Technik»

Wie bei Marquart intelligente und nachhaltige Sicherheitslösungen entstehen

Sicherheit braucht die Kompetenz, Dinge vorzusehen und mit dem ganzheitlichen Denken des Profis auch versteckte «Lücken im System» zu schliessen.

Wer Menschen und materielle Werte schützen will, muss Risiken rechtzeitig erkennen und gezielt minimieren. «Entscheidend in der Sicherheitstechnik sind nicht nur innovative Produkte, sondern was wir für unsere Kunden daraus machen», bringt Urs Marquart die Kernkompetenz seines neutralen und unabhängigen Beratungs- und Planungsbüros für Sicherheitslösungen auf den Punkt.

Damit das Konzept aufgeht

Was die Sicherheitsprofis in Buchs/SG und Winterthur schweizweit bewirken, lässt viele Entscheidungsträger und Sicherheitsverantwortliche in den unterschiedlichsten Branchen gut schlafen, weil sie auf das Spezial-Know-how von

Marquart vertrauen und sich täglich darauf verlassen. Konzept und Methodik sind dabei das A und O. Ein Mix von baulichen, organisatorischen und technischen Massnahmen sorgt dafür, dass die Sicherheitsziele nachhaltig erreicht werden. Positiver Nebeneffekt: Mit verringerten Risiken sinken häufig auch die Versicherungskosten.

Sicherheit ist Vertrauenssache

Viele Unternehmen und Privatobjekte in der Schweiz und in Liechtenstein setzen auf Sicherheitskonzepte von Marquart, um ungestört und geschützt arbeiten und wohnen zu können, um gesichert die Produktionsziele zu erreichen oder um diskret Finanzdienstleistungen zu erbringen, umsichtig ein Einkaufszentrum zu managen oder lebensnotwendige Funktionen im Spital sicherzustellen: «Dass wir statt einzelner Produkte ganze Lösungen anbieten, macht den Mehrwert für den anspruchsvollen Kunden aus.» So jedenfalls erklärt man sich bei



Marquart die starke Nachfrage in der Sicherheitsberatung und Projektierung.

Lösungen statt einzelner Produkte Aufgrund fundierter Markt- und Produktkenntnisse setzen qualifizierte Sicher-

heitsspezialisten für jedes Projekt die am besten geeignete Technologie ein. Oft sind simple und in der Umsetzung einfache Lösungen sehr wirksam und effizient. Es geht nicht darum, ein bestimmtes System einzusetzen, sondern

das für den Kunden optimalste. Mit neutralen, qualifizierten Ausschreibungen und einem professionellen Auswahlprozess durch den beigezogenen Spezialisten können Unternehmen Kosten und Zeit sparen.

Sicherheitskonzepte mit nachhaltiger Wirkung: In projektspezifischen Teams arbeiten bei Marquart Sicherheitsspezialisten Hand in Hand mit erfahrenen Praktikern zusammen.

Mit System einen Schritt voraus

Die Ansprüche in der Objekt- und Personensicherung sind in den letzten Jahren gestiegen. Auch jene an die präventive Wirkung gegen Einbruch und Vandalismus an Gebäuden. Die permanente Weiterentwicklung von ausgeklügelten Sicherheitslösungen basiert bei Marquart auf über 3000 realisierten Projekten und einer 20-jährigen Erfahrung in der Elektroplanung. Griffige Sicherheitsmassnahmen müssen nicht immer grösser und teurer werden, sicher aber intelligenter – unter Nutzung hoch entwickelter Technik! So entstehen bei der Marquart Sicherheit Security AG Sicherheitslösungen, die preiswert und zukunftssicher die zugeordnete Funktion verlässlich erfüllen. Eine Investition, die sich schnell amortisiert!

Informationen unter www.maqs.ch

TOPPHARM LÄNGGASS APOTHEKE – Christine Waldner und ihre Mitarbeiterinnen wollen die Gesundheitscoachs ihrer Berner Kundschaft sein.

Mehr als Medikamente

Auch im Winter gilt: Es muss keineswegs krank sein, wer die TopPharm Länggass Apotheke betritt. Die ein paar hundert Meter oberhalb des Bahnhofs Bern gelegene Apotheke soll mehr als ein Verkaufsgeschäft sein, in dem kranke Mitmenschen ihre Medikamente beziehen. Seit die gebürtige Baslerbieterin Christine Waldner vor zehn Jahren die Geschäftsführung übernommen hat, hat sich das Haus im Länggassquartier

zu einem regelrechten Gesundheitszentrum gewandelt. Christine Waldner und ihre 10 Mitarbeiterinnen wollen die Gesundheitscoachs ihrer Kundschaft sein. Ziel ist demnach nicht eine einmalige Begegnung mit den Kundinnen und Kunden, sondern eine über längere Zeit andauernde Gesundheitsberatung. «Wir wollen die erste Anlaufstelle bei allen Gesundheitsfragen sein», erklärte Christine Waldner.



Die Gesundheitsspezialistinnen der Länggass Apotheke (v.l.n.r.): Ursula Aegerter, Anja Germann, Christine Waldner, Severina Capeder, Shahana Kunaratnam, Nicole Jäger und Isabel De la Fuente. Es fehlen: Angela Schwab und Duygu Basar.

Polymedikationscheck verschafft Überblick über Medikamenteneinnahme.

Richtig gesund werden

Seit Mitte November bietet die TopPharm Länggass Apotheke ihren Kundinnen und Kunden den Polymedikationscheck an. Der Patient wird unter Einhaltung der Diskretion über seine gesamte Medikation instruiert. Er ist für all diejenigen gedacht, die vier und mehr verschiedene Präparate einnehmen müssen. «Ich bin froh, dass der Bundesrat im Sommer ein zweijähriges Pilotprojekt genehmigt hat, während dem die Apotheken die beim Polymedikationscheck entstehenden Kosten den Krankenkassen verrechnen können», so Geschäftsführerin Christine Waldner. Zusammen mit dem Patienten wird ein schriftliches Protokoll ausgefüllt, das für jedes Medikament Dosierung, Einnahmefrequenz und wichtige Empfehlungen enthält. Motivation, Eindrücke und Schwierigkeiten des Patienten werden für jedes einzelne Medikament geprüft und festgehalten. Der Patient wird über mögliche Neben- und Wechselwirkungen der Arzneimittel aufgeklärt. Mit dem Patienten wird der Therapieprozess besprochen und die Thera-

pietreue im Protokoll festgehalten. Das Protokoll wird vom Patienten und vom Apotheker als Bestätigung der erbrachten Leistung unterzeichnet. Der Patient erhält eine Kopie des Protokolls. Je nach Ergebnis des Gesprächs hat der Apotheker im Einvernehmen mit dem Patienten die Möglichkeit, für maximal drei Monate ein Wochen-Dosiersystem einzusetzen.

Spitaleinweisungen vermeiden

«Ein Polymedikationscheck dauert je nach Aufklärungsbedürfnis 20 bis 40 Minuten», erklärt Waldner. Wer an einer entsprechenden Beratung interessiert sei, könne einen Termin vereinbaren. «Auch dieser Check ist sehr wertvoll. Jede fünfte Spitalweisung erfolgt wegen mangelhafter Medikamenteneinnahme», weiss sie. Der Check kann zu Lasten der Obligatorischen Krankenpflegeversicherung abgerechnet werden. In zwei Jahren wird sich zeigen, ob das Beratungsangebot so positive Auswirkungen hat, dass der Polymedikationscheck langfristig von den Krankenkassen finanziert wird.

Die «Medis» erklären

Bei jedem Medikamentenkauf werde der Kunde auf Wunsch ausführlich beraten und für die regelmässige Einnahme der Tablette sensibilisiert. «Ich versuche bei jedem Gespräch herauszufinden, ob mein Gegenüber wirklich verstanden hat, warum er ein Medikament zu sich nehmen muss», so Waldner. Wer bloss glaubt, seinem Arzt einen Gefallen tun zu müssen, weil der zum Beispiel hohe Cholesterinwerte bekämpfen wolle, laufe Gefahr, die Medikamenteneinnahme immer wieder zu vergessen. Erst recht, wenn es sich um Krankheiten handelt, die jahrelang gar keine Schmerzen verursachen. «Wer dagegen verstanden hat, dass ein Medikament gegen Herz-Kreislauf-Erkrankungen vorbeugt, wird seine Mittel regelmässiger einnehmen», so Waldner. Sie ist denn auch eine grosse Verfechterin des Polymedikationschecks, der Kundinnen und Kunden dabei hilft, bei mehreren verschriebenen Medikamenten den Überblick zu bewahren (siehe unten).

Gesundheitschecks und Langzeitanalysen

Ebenso wichtig ist es Christine Waldner, ihre Kundschaft zu Vorbeugemassnahmen zu animieren. Dies macht auch aus geschäftlicher Perspektive Sinn, sinken doch die Margen bei den Medikamenten ständig. «Als Fachapotheke müssen wir dazu übergehen, unsere zahlreichen Dienstleistungen bei der Gesundheitsberatung vermehrt in den Vordergrund zu rücken», sagt Waldner. Dabei geht es auch darum, sich auf dem Markt gegen die Billig-Apotheken-Ketten zu positionieren. «Wenn wir der Kundschaft einen Mehrwert bieten, ist sie auch bereit, etwas mehr zu bezahlen», ist sie überzeugt. Und dennoch würden nach wie vor viele Apothekerinnen zögern, ihr Dienstleistungsangebot aktiv zu bewerben und dann erst noch zu verrechnen. Dabei wisse die Kundschaft Gesundheitschecks zu schätzen und sei durchaus bereit, für die Leistung zu bezahlen.

Die Länggass Apotheke hat mittlerweile mehrere Gesundheitschecks und Langzeitanalysen im Angebot. Das beginnt beim Blutdruckservice, bei dem mit einer schnellen Blutdruckmessung festgestellt werden kann, wie es um das Herz und den Kreislauf der Kundin steht. Beim grossen Herz-Kreislauf-Service werden dagegen Fragen zu Risikofaktoren erfasst, die Werte von Blutdruck, Blutzucker und Cholesterin gemessen sowie ein Lipidprofil erstellt. Notabene für gerade mal 49 Franken. Wertvoll werden die Gesundheitschecks besonders dann, wenn sie über längere Zeit immer wieder wiederholt werden. «Ich kann so herausfinden, ob die anhand der ersten Testergebnisse besprochenen Vorbeugemassnahmen wirken und sich der Gesundheitszustand bessert», erklärt Waldner. Sie will dabei ihre Kundschaft nicht übermässig tadeln, sondern gerade bei jenen Messwerten ansetzen, die auf eine zumindest teilweise gesunde Lebenshaltung weisen. Die Apothekerin macht sich denn auch keine Illusionen, dass vorab einen Gesundheitscheck macht, wer sich ohnehin schon ein Stück weit für Gesundheitsfragen interessiert und seine Lebensqualität bessern will.

Umgestaltung nach Geschäftsübernahme

Quartierbewohner zählen ebenso zur Stammkundschaft wie viele Studenten aus den nahen Universitätsfakultäten und Angestellte aus den verschiedensten Bundesbetrieben. Sie wissen die kompetente Beratung und die allgemein entspannte Atmosphäre im modern eingerichteten Verkaufsgeschäft zu schätzen. Wer die Apotheke bereits zu jener Zeit gekannt hat, als sie jahrzehntelang ein Familienunternehmen war oder als sie in den 90er-Jahren von einer scheuen jungen Apothekerin geführt worden war, erkennt die Handschrift von Christine Waldner gerade bei der Ladenkomposition. «Nachdem ich im Jahr 2001 die Apotheke gekauft hatte, liess ich das Geschäft umbauen und neu einrichten», erzählt Waldner. Denn als sie die Geschäftsführung übernahm, war noch kein einziger Computer vorhanden und viele Details wie die orange-braun angestrichenen Wände erinnerten mehr an die 70er-Jahre als an ein zukunftsträchtiges Geschäftskonzept. Ein wichtiger Schritt zum Erfolg war dann das systematische Erfassen aller Kundenadressen und die verstärkte Ausrichtung auf die Kundenbedürfnisse.

DAS UNTERNEHMEN

Christine Waldner hat nach ihrem Pharmaziestudium mehrere Jahre lang als Apothekerin in Luzern gearbeitet. Nach einer mehrjährigen Weiterbildung zur Fachapothekerin FPH in Offizinpharmazie und einer zwischenzeitlichen Stelle als Verwalterin in einer Apotheke hat sie 2001 die Länggass Apotheke in Bern übernommen. Eine ihrer ersten Entscheide als Geschäftsführerin war der Beitritt zur Vereinigung unabhängiger Apotheken TopPharm. Die Belegschaft umfasst heute 11 Mitarbeiterinnen, darunter drei Teilzeitapothekerinnen und drei Lernende.

Durch TopPharm gestärkt

Um die Kunden noch besser umwerben zu können, schloss sich Christine Waldner der Vereinigung unabhängiger Apotheken TopPharm an. Über 100 innovative Unternehmen mit über 1400 Mitarbeitenden sind in der Deutschschweiz zusammengeschlossen. Dementsprechend effektiv sind die gemeinsamen Gesundheitskampagnen, Kundenaktionen und Weiterbildungskurse. «Allgemein ist es wichtig, sich als Apothekerin mit Berufskolleginnen und Berufskollegen zu vernetzen», sagt Waldner. So bildet sie denn auch mit den beiden anderen Apotheken im Länggassquartier einen Qualitätszirkel für Ärzte, der sich auf die verbesserte Betreuung der gemeinsamen Patienten konzentriert und durch Qualitätsverbesserung Kosten spart.

Entscheid nie bereut

Christine Waldner ist auch über 20 Jahre nach ihrem Staatsexamen noch überzeugt, einst die richtige Berufswahl getroffen zu haben. «Dabei habe ich mich damals eher zufällig für ein Pharmaziestudium entschieden und erst im Laufe des Studiums gemerkt, wie spannend und vielseitig der Beruf ist», sagte sie. Erst recht als Inhaberin einer eigenen Apotheke. Jungen Apothekerinnen rät sie, den Karriereweg zum eigenen Geschäft durchaus ins Auge zu fassen. «Aber es ist von grossem Vorteil, den Schritt in die Unabhängigkeit erst dann zu vollziehen, wenn man nebst den entsprechenden Fachdiplomen auch genügend Berufs- und Lebenserfahrung hat», so Waldner.

Matthias Engel

LINK

www.laenggass.apotheke.ch



Die Kundschaft kauft auch gerne kleine Geschenke in der Apotheke.



In der Länggass Apotheke kann man verschiedene Gesundheitschecks machen lassen.

ANZEIGE



MARQUART SICHERHEIT
SECURITY AG

UPDATE – FÜR IHRE GEBÄUDESICHERHEIT.

Wir planen Sicherheitseinrichtungen.
Damit Sie immer einen Schritt voraus sind.
Tel. 0848 48 80 80 | www.maqs.ch

TRIBÜNE

Erbschaftssteuer killt Arbeitsplätze

Gerade schlägt die Stunde der Theoretiker, der Ideologen und der Opportunisten. Eine publizistische Woge rauscht durch den Schweizer Blätterwald. Die Erbschaftssteuer soll auf Eidgenössischer Ebene neu erfunden werden. Um Gerechtigkeit gehe es, die Superreichen solle man schröpfen und dem Nachwuchs die nicht selbst verdienten Mittel möglichst umfassend entziehen. Dogmatiker und Börsenguru Warren Buffett will seine Kinder dereinst bei seinem Ableben kurz halten, freiwillig notabene, damit sie nicht zu faul werden. Das reicht der EVP, um in der Schweiz in die gleiche Kerbe zu hauen, allerdings nix mit freiwillig, sondern mit einem neuen Steuer-gesetz. Christlich sei diese Haltung, bereits versteuerte Einkommen und bereits versteuerte Vermögen auch noch beim Ableben nochmals zu versteuern. Der Staat könne das so unverhofft gewonnene Geld viel besser verbrauchen als die designierten Erben. Und Professoren und Professorinnen publizieren wacker in der Sonntags- und Wirtschaftspresse, wie sinnvoll aus wissenschaftlicher Sicht diese Umverteilungssteuer sei.



sgv-Vorstandsmitglied Robert E. Gubler über Steuerhunger ohne Ende.

Gut gemeint – aber eben nicht gut

Grund genug, dass die dem gleichen Geist verpflichtete Medienwelt ohne weitere Analyse über mögliche Kollateralschäden in die Tasten greift und für die Erbschaftssteuer, sozusagen im vorausseilender Aufklärung für die gewillten politischen Parteien, das Terrain pädagogisch



Eine Erbschaftssteuer würde nebst vielen anderen Problemen dazu führen, dass Nachfolgeregelungen in KMU-Betrieben verunmöglicht würden. Unternehmen würden verkauft und Arbeitsplätze gingen verloren.

vorbereitet. Ohne Fakten, ohne Rücksicht, dafür umso redundanter. Auf der anderen Seite dieser Geschichte stehen die nicht börsenkotierten Klein- und Mittelbetriebe in Gewerbe, Industrie, Planung, Dienstleistung und Tourismus. In ihren Kreisen gibt es Betriebe, die bereits von Generation zu Generation weitergegeben werden konnten. Es sind Unternehmen, die sogar Jubiläen feiern können, die oft über 100 Jahre Firmengeschichte repräsentieren. Dieselben Professoren und ideologisch motivierten Parteien monieren Jahr für Jahr, dass wegen der ungelösten Nachfolgeregelung jährlich über 40 000 Arbeitsplätze gefährdet seien. Nun wird aber gerade mit der Erbschaftssteuer, welche auf die Superreichen zielen soll, aber hauptsächlich das Gewerbe trifft, jede Nachfolgeregelung in der Familie verunmöglicht. Die Unternehmen müssten verkauft werden. Dies in einem Markt, in dem es ausser bei den grossen Firmen dafür kein Geld gibt. Statt viele kleine Unternehmen, die bisher Arbeitsplätze gesichert und Lehrstellen geschaffen haben, soll dem Zwang zur Veräusserung an Grosse und an Spekulanten Vorschub geleistet werden.

KMU als Spielball der Neidgesellschaft

Die Nachfolgeneration wäre in der Regel nicht in der Lage, Erbschaftssteuern ohne Rückgriff in die Unternehmenssubstanz zu übernehmen, den Betrieb aus eigener Kraft weiter zu finanzieren, den einen oder andern Anteil an Geschwister auszuzahlen und auch noch die Grundstückgewinnsteuer für die Immobilien der Unternehmung zusätzlich zu begleichen. So bleiben höchstens der unternehmerische Rückbau oder ein Verkauf. Beides ist mit dem Verlust von Arbeitsplätzen und Lehrstellen verbunden. Traditionsbetriebe in den Dörfern und Quartieren werden verschwinden. Dereinst gibt es keine gewerblichen Helfer mehr für Feuerwehren, Sportclubs, Papiersammlungen und Gewerbeausstellungen. Die wenig weit denkenden Akademiker und politischen Opportunisten wollen alles tun, damit die Reichen und Superreichen spätestens mit 60 die Schweiz verlassen. Dass dies passiert, kann jederzeit nachgeprüft werden. In der Schweiz haben damals Kantone mit und Kantone ohne Erbschaftssteuer wichtige Steuerzahler verloren bzw. dazugewonnen. Wenn aber diese Generation der grossen Steuerzahler die Schweiz verlässt, dann bezahlen just die KMU und ihre Mitarbeitenden auch noch diese Zeche oben-drauf.

Übrigens: Hat irgendjemand schon postuliert, dass die geplanten zusätzlichen Einnahmen des Staates zum Beispiel mit einer Steuerreduktion bei den direkten Bundessteuern kompensiert werden sollen? Leider feiern die Staatsquotenförderer und Umverteil-Fetischisten Urständ. Ihr Bekenntnis zum Gewerbe und zu den lokalen Arbeitsplätzen dagegen entpuppt sich einmal mehr als warme Luft, ihre Politik jedoch als echte Bedrohung der Schweizer KMU.

Die Tribüne-Autoren geben ihre eigene Meinung wieder; diese muss sich nicht mit jener des sgv decken.

ECHO DER WOCHE

Lehre muss erhalten bleiben

Zu den Artikeln zum Thema Berufsbildung, sgv vom 3. Dezember.

Ich kann Ihnen nur zustimmen. Die Lehre muss erhalten bleiben. Nicht alle jungen Leute können und wollen eine Mittelschule besuchen. Oftmals führt eine praktische Ausbildung viel weiter. Sowohl das Interesse als auch die Entwicklungsmöglichkeit der Schüler und Schülerinnen müssen berücksichtigt werden. Eine Mittelschule würde voraussichtlich auch Kurse über Physik und Chemie durchführen. Das ist aber bald einmal schwierig, nicht jeder versteht diese mathematischen Wissenschaften, nicht jeder kann sie umsetzen. Auch unter Studenten an Hochschule und Mittelschule kann man beobachten, dass ein Studium abgebrochen wird, weil man die Inhalte der Lektionen nicht mehr versteht.



Zudem gibt es ja bereits die Berufsmatur. Die Möglichkeit, eine mehr praktisch orientierte oder eine hochschulorientierte Ausbildung anzustreben, ermöglicht die Förderung fast aller, die eine Ausbildung suchen. Mit anderen Worten: Die Schule sollte um die Menschen herum aufgebaut werden, nicht umgekehrt. Die bestehenden Anlagen der jungen Leute sollen, ja müssen individuell gefördert werden. Ein breit gefächertes Ausbildungsangebot führt wohl weiter als ein Zwang zur Mittelschule.

Man wird stets das Bestreben haben, innovativ auf die Herausforderungen der Zeit zu reagieren. Ich sehe in erster Linie die Lehrer als Ansprechperson, die am ehesten wissen, was alles getan werden kann und soll, nicht ferne Fachleute. In Griechenland sollen 90 Prozent der Kinder die Aufnahmeprüfung in die Mittelschule machen, 80 Prozent sollen eine Matur haben, sagte man mir. Was arbeiten diese Leute denn? Würden einige nicht lieber eine praktische Ausbildung durchlaufen? Hochschule und handwerkliche Tätigkeit sollten wohl in einem optimalen Verhältnis sein. Dies auch im Hinblick auf die Volkswirtschaft.

Die Feststellung, sie seien nur ausführende Organe, kommt mir bekannt vor. Dasselbe höre ich von Lehrern. Dasselbe habe ich auch im ärztlichen Bereich beobachtet. Die Schule ist mit den vielen Reformen nicht besser geworden, auch das Militär nicht, die Medizin wird mit den Neuerungen teurer und schlechter, und die Berufslehre wahrscheinlich auch.

Fritz Bieri, Jona

Wo bleiben die Apotheker?

«Achtung Medikamenten-Rausch», sgv vom 10. Dezember.

Mit Interesse habe ich den Artikel über die Fahr-sicherheit gelesen. Der Obertitel lautete: «Fahr-sicherheit – Im Zweifelsfall sollten Autofahrer vor der Einnahme von Arzneien ihren Arzt nach Nebenwirkungen fragen.» Eine wichtige Sache für die Sicherheit auf unseren Strassen. Der Artikel ist thematisch gut verfasst. Störend ist jedoch, dass als Fachperson nur der Arzt erwähnt ist. Der wirkliche Spezialist im Bereich der Medikamente – die Apothekerin / der Apotheker – wird leider nicht erwähnt. Obwohl Apotheker ein viel breiteres Wissen im Bereich der Medikamente haben als Mediziner.

Im Weiteren ist die Apotheke eine gut zu erreichende Anlauf- und Beratungsstelle, wo der Kunde/Patient jederzeit ohne Wartezeiten Zugang zu medizinischen, pharmazeutischen und gesundheitlichen Informationen hat. Ebenfalls bei Unsicherheiten, nach einem Arztbesuch, ist die Apotheke ideale Beratungsstelle, um den Patienten optimal zu betreuen und für eine vom Arzt verordnete Therapie zu motivieren. Für eine gute Patientenversorgung ist ein gut funktionierendes, flächendeckendes Netz von Arztpraxen und Apotheken wichtig. In diesem Sinne wäre es schön, wenn bei solch guten Artikeln auch beide Berufsstände gleichwertig vertreten wären.

Christian Hehl, Lupfig

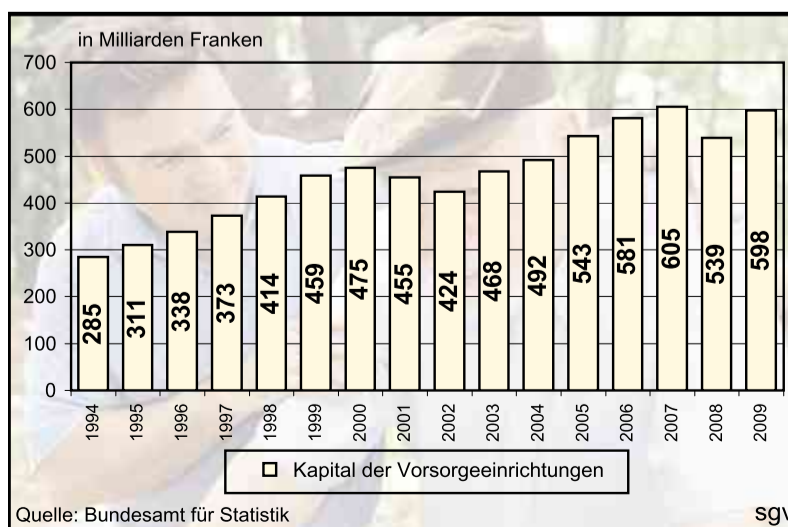
ZAHLEN DER WOCHE

Die zweite Säule hat Verluste kompensiert

Die gute Börsenentwicklung in der zweiten Jahreshälfte 2009 führte bei den Vorsorgeeinrichtungen am Jahresende zu einer deutlichen Entspannung der Lage: Der Saldo der Kurs- und Wertgewinne bzw. -verluste stieg auf 43,2 Milliarden Franken, wodurch die Unterdeckung per Ende 2009 spürbar auf 34,5 Milliarden Franken abgebaut werden konnte. Parallel dazu stiegen die Wertschwankungsreserven auf 24,8 Milliarden Franken (+ 193,5 Prozent) an. Mit 598 Milliarden Franken erreichte die Bilanzsumme nahezu das Niveau von 2007. Die Anzahl der aktiven Versicherten bildete sich leicht auf 3,63 Millionen (-0,6 Prozent) zurück. Dennoch

stiegen die Beiträge und Einlagen der Sozialpartner im Berichtsjahr auf etwas über 44 Milliarden Franken (+ 1 Prozent) an. Der Anteil dieser Beiträge der Arbeitnehmer lag unverändert bei 43 und derjenige der Arbeitgeber bei 57 Prozent. Die Arbeitgeberbeitragsreserven beziffernten sich per Ende des Berichtsjahres auf 7,1 Milliarden Franken (+ 10,4%). Der rückläufige Trend bei der Anzahl Vorsorgeeinrichtungen mit reglementarischen Leistungen und aktiven Versicherten hielt ungeboren an: Ende 2009 gab es noch rund 2340 Einrichtungen (2008: 2435).

Der Bestand der Rentenbezüger stieg weiter auf 956 000 (+ 2,6 Prozent) an. Mit 23,1 Milliarden Franken und einer Zunahme um 2,2 Prozent verlangsamte sich das Wachstum des



ausbezahlten Rentenvolumens im Vergleich zum Vorjahr nur geringfügig (+ 3,7 Prozent). Auch die Zahl

der Kapitalbezüger wie auch das ausbezahlte Kapital fielen erneut höher aus.